

Cornelia Daurer – Marcus Gräser – Brigitte Kepplinger –  
Martin Krenn – Walter Schuster – Cornelia Sulzbacher (Hg.)

# Bericht der Linzer Straßennamenkommission

Auszug aus dem Gesamtbericht

<https://stadtgeschichte.linz.at/strassennamenbericht.php>

Christian Reiter

# Karl Renner

Bundespräsident, 14.12.1870–31.12.1950

Karl-Renner-Straße, benannt 1972

## Kurzbiographie

Karl Mathias Renner wurde am 14. Dezember 1870 als achtzehntes Kind der Bauern Mathäus und Maria Renner im südmährischen Unter-Tannowitz geboren. Um ihn von seinem Zwillingbruder Anton unterscheiden zu können, wurden den Babys vor der Taufe gefärbte Bänder um die Ärmel gebunden, ein rotes für Karl und ein blaues für Anton. Als sie sich gelöst hatten, konnte niemand mehr die beiden Kinder unterscheiden. Karl Renner war sich daher zeitlebens nicht ganz sicher, ob er nicht den Namen seines Bruders Anton trug, der früh verstorben war und machte seine Scherze mit dieser Unsicherheit: „Ach hoffentlich muss mein armer Zwillingbruder im Himmel nicht die Sünden für den Karl abbüßen, denn ich glaube, ich bin der Anton und er ist der Karl.“<sup>1</sup>

Im Herbst 1876 begann für Renner seine Zeit als Volksschüler. Da ein Lehrer seine Talente erkannte, nachdem er den achtstufigen Lehrplan in fünf Jahren geschafft hatte, überzeugte er seinen Vater, ihn weiterlernen zu lassen. Er bestand die Aufnahmeprüfung im Piaristengymnasium in Nikolsburg, musste aber zwei Jahre lang Tag für Tag einen dreistündigen Schulweg bewältigen, da der Vater sich das Kostgeld nicht mehr leisten konnte. Er erlebte hautnah mit, wie seine Eltern langsam verarmten und schlussendlich das Elternhaus versteigert wurde, ein Trauma, das er rückblickend zum politischen Erweckungserlebnis hochstilisierte: „Seitdem meine Eltern expropriert und wir Kinder besitzlos in die Welt gestoßen worden sind, ist das Leben und Leiden des Proletariats mein eigenes gewesen.“<sup>2</sup>

Bei der Maturafeier schrien betrunkene deutschnationale Burschenschaftler antisemitische Parolen wie „Juden hinaus!“. Renner konnte diese Beleidigung seiner jüdischen Mitschüler nicht auf sich sitzen lassen, betrat die Bühne und rief aufgeregt: „Das gibt es nicht! Wer uns acht Jahre als Mitschüler gut genug war, ist es uns auch heute, am Tage des Abschieds. Die Juden bleiben!“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 10. Vgl. dazu Leser, Karl Renner, 123.

<sup>2</sup> Rauscher, Karl Renner, 21. Vgl. dazu Dickinger, Österreichs Präsidenten, 11.

<sup>3</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 12. Vgl. dazu Leser, Karl Renner, 125.

In Wien meldete sich Renner 1889 als Einjährig-Freiwilliger zur Armee, wurde dort mit ungarischen Kameraden in Diskussionen um die Auflösung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie hineingezogen und musste sich mit Fragen des Nationalismus auseinandersetzen: „Und dort, in dem Mannschaftszimmer reifte in mir der Entschluss: Man muss die Politik studieren! Und damals erhielt ich den Anstoß, einzusetzen bei der obersten Frage, bei dem Problem des Reiches und der Nationen.“<sup>4</sup>

Im Jahr 1890 begann Renner mit dem Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien. Um sein Studium zu finanzieren, arbeitete er einige Zeit als Schreiber in einer Advokaturkanzlei, setzte sich aber auch in Bildungseinrichtungen der Arbeiterbewegung unter dem Motto „Bildung macht frei“ aktiv ein, wie etwa als Kursleiter einer Bildungsstätte in Favoriten.<sup>5</sup>

Renner gehörte einem Freundeskreis an, aus dem später die wichtigsten Theoretiker des Austromarxismus hervortraten: Max Adler, Otto Bauer und Rudolf Hilferding:

„Auch Otto Bauer, der spätere Führer der österreichischen Sozialdemokratie, zu dem Renner dann in schwere politische Gegensätze geraten sollte, war in diesem Freundeskreis, der die Keimzelle des sogenannten Austromarxismus darstellte. Diese Bezeichnung, die später von den Gegnern der Sozialdemokratie zur abschätzigen Charakterisierung dieser Bewegung verwendet wurde, bezog sich ursprünglich nur auf jenen Kreis marxistischer Theoretiker, in dem Karl Renner das Feld der Rechtssoziologie, der Staatslehre und der Verwaltung betreute.“<sup>6</sup>

Renner bezeichnete den Gründungsort Hainfeld als „Bethlehem des österreichischen Sozialismus“ und erklärte Victor Adler mehr oder weniger zum „Messias“ der Arbeiterbewegung:

„Ein wahres Wunder ist es, daß die österreichische Arbeiterbewegung nicht die Beute aller erdenklichen sozialistischen Sekten geworden oder, besser gesagt, geblieben ist. Denn sie ließ sich anfangs so an. Dieses Wunder ist vollbracht worden, ist getan von Victor Adler. Das größte theoretische Genie, die flammendste sozialistische Phantasie hätte das in der Natur der österreichischen Bewegung liegende Übel eher verschärft. Einer andersgearteten Persönlichkeit bedurften wir und fanden wir in Victor Adler.“<sup>7</sup>

Obwohl Renner eigentlich Rechtsanwalt werden wollte und sich auch mit dem Gedanken trug, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, nahm er das Angebot an, im Archiv des Reichsrats als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter anzufangen. Die Pragmatisierung als Biblio-

---

<sup>4</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 12. Vgl. dazu Leser, Karl Renner, 125.

<sup>5</sup> Leser, Karl Renner, 127.

<sup>6</sup> Ebenda, 128.

<sup>7</sup> Ebenda.

theftsbeamter war nur unter der Bedingung möglich, dass er sein Studium abschloss und heiratete. „Ohne alle Form und Festlichkeit, auch ohne Seelenbewegung“ gaben sich Karl Renner und Luise Stoitsits im Februar 1897 das Jawort. Im November 1898 promovierte Renner mit Auszeichnung.<sup>8</sup>

Seine Professoren Bernatzik und Philippovich hatten ihn ermutigt, eine wissenschaftliche Karriere anzustreben, aber Renner entschied sich für die Politik: „Doch Renners politisches Engagement ließ ihn eine andere Verbindung seines Berufes mit der außerberuflichen Wirklichkeit wählen: als politischer Publizist und Agitator bereitete er sein späteres Einrücken in wichtige politische Funktionen vor.“<sup>9</sup>

Nach dem Angebot, bei den Reichstagswahlen im Mai 1907 für das Abgeordnetenhaus zu kandidieren, gelang es Renner, im ersten Wahlgang als Abgeordneter des niederösterreichischen Wahlkreises Neunkirchen gewählt zu werden. Otto Bauer, Karl Seitz und Otto Glöckel zogen ebenfalls in das Abgeordnetenhaus ein. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) gewann 86 Sitze und war zur stärksten Partei aufgestiegen. Im Juni 1911 wurde Renner wiedergewählt und war insgesamt 26 Jahre lang Parlamentarier.<sup>10</sup>

„Anfangs hatten sich lokale Widerstände gegen den vom Parteivorstand vorgeschlagenen Kandidaten geregt, vor allem hatte man nicht gewußt, dass sich hinter dem Pseudonym der vielbeachteten Schriften niemand anderer als Dr. Karl Renner verbarg. Doch Renner gelang es rasch, das Vertrauen der politischen Organisationen seines Wahlkreises und einer wachsenden Zahl von Wählern zu gewinnen, sodaß er 1911 bereits im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit der Stimmen erhielt und damit wiedergewählt war.“<sup>11</sup>

Für den linken Flügel in der SDAP war Renner, als Vertreter des rechten Parteiflügels, ein regelrechtes Feindbild, da er dem Klassenkampf nicht oberste Priorität einräumen wollte. Friedrich Adler, der am 21. Oktober 1916 den Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh erschossen hatte, attackierte Renner vor Gericht als „diesen Doktor Karl Renner, der nichts anderes darstellt als einen Lueger der Sozialdemokratie, der den Geist der Prinzipienlosigkeit, den Geist der Gaukelei in unsere Partei gebracht hat, dass man sich immer schämen muss, das auf sich sitzen zu lassen.“<sup>12</sup> Vorhalten vom linken Parteiflügel musste sich Renner auch lassen, dass er, so Dickinger, „zum bevorzugten sozialdemokratischen Gesprächspartner der kaiserlichen Regierung aufgestiegen war. Dies machte ihn bei der Linken erst recht verdächtig.“<sup>13</sup>

---

<sup>8</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 15.

<sup>9</sup> Leser, Karl Renner, 132.

<sup>10</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 17.

<sup>11</sup> Leser, Karl Renner, 133.

<sup>12</sup> Zitiert nach Dickinger, Österreichs Präsidenten, 18–19.

<sup>13</sup> Ebenda, 19. Vgl. dazu Rieder, Kaiser Karl, 165.

Im Oktober 1918 bot der Kaiser Renner, der „das Geständnis abgelegt hatte, er könne sich den Fortbestand der Monarchie nicht ohne die Dynastie vorstellen“, den Posten des Ministerpräsidenten an. Ein Angebot, das die Parteiführung der SDAP gegen den Willen Renners strikt ablehnte.<sup>14</sup>

Die Erste Republik konstituierte sich am 21. Oktober als deutschösterreichische Nationalversammlung und wurde am 12. November 1918 als Republik Deutschösterreich ausgerufen, die zu einem Bestandteil der deutschen Republik erklärt wurde.<sup>15</sup> Die Nationalversammlung bestand aus den Mandataren des Abgeordnetenhauses, die 1911 gewählt worden waren. Renner begrüßte den ungewollten Staat mit „Heil unser deutsches Volk und heil Deutsch-Österreich!“<sup>16</sup> Er verfasste eine Hymne mit dem Titel „Deutsch-Österreich“, die vom befreundeten Komponisten Wilhelm Kienzl vertont wurde. Nach dem Friedensvertrag von St. Germain musste die Hymne wegen ihres Titels ersetzt werden.<sup>17</sup>

Renner wurde mit dem Staatsgründungsbeschluss vom 31. Oktober 1918, der Oktoberverfassung,<sup>18</sup> aus dem 23-köpfigen Ausschuss zum Leiter der Staatskanzlei gewählt, durfte sich Staatskanzler nennen und hatte einen Sitz im geschäftsführenden Staatsdirektorium. Nach der Novellierung durch Kelsen vom 19. Dezember 1918 wurde das Verhältnis der drei Präsidenten untereinander geregelt. Sie sollten sich wöchentlich beim Vorsitz in der Nationalversammlung als Präsident im Hause, im Staatsrat als Präsident im Rate und in der Regierung als Präsident im Kabinett abwechseln. In Wirklichkeit übernahm Renner „ohnehin fast immer den Vorsitz“<sup>19</sup>. Friedrich Adler bezeichnete Renner als den „Präsidialist der jeweiligen Regierung“<sup>20</sup>, da er im Gegensatz zu anderen führenden Persönlichkeiten der SDAP keine Probleme damit hatte, politische Macht zu übernehmen.

Am 19. Februar 1919 fanden die ersten freien Wahlen statt, die die Sozialdemokratie als stärkste Partei mit 72 Abgeordneten vor den Christlichsozialen mit 69 Mandaten für sich ent-

---

<sup>14</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 19. Vgl. dazu Glaise-Horstenau, Die Katastrophe, 498 f.

<sup>15</sup> Parlamentsdirektion, Umbruch und Aufbruch, 39 f.

<sup>16</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 20.

<sup>17</sup> Leser, Karl Renner, 138.

<sup>18</sup> Die provisorische Nationalversammlung (NV) wurde als oberste Trägerin der Staatsgewalt eingesetzt. Aus deren Mitte wurde ein Ausschuss (23 Mitglieder) gewählt, der Staatsrat, dem die Regierungs- und Vollzugsgewalt übertragen wurde. Der Staatsrat, der sich aus drei gleichberechtigten Präsidenten und 20 Mitgliedern der NV zusammensetzte, wurde als kollektives Staatsoberhaupt bezeichnet. Aus der Mitte des Ausschusses wurde neben dem Notar des Staatsrates der Leiter der Staatskanzlei gewählt. Die drei Präsidenten, Renner und der Notar bildeten das geschäftsführende Staatsdirektorium. Vgl. dazu Dickinger, Österreichs Präsidenten, 21 f.

<sup>19</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 20–21.

<sup>20</sup> Ebenda, 18–19.

scheiden konnte. Das neu gewählte Parlament verabschiedete am 14. März die Märzverfassung, die vorsah, den Staatsrat und das Staatsratsdirektorium abzuschaffen. Die provisorische Nationalversammlung (NV) wurde von der konstituierenden NV abgelöst:

„Die Aufgabenbereiche des Staatsrates und des Direktoriums gingen auf die Staatsregierung, die aus dem Staatskanzler (Renner), dem Vizekanzler (Fink) und den Staatssekretären (z. B. Bauer für Auswärtige Angelegenheiten) bestand, sowie zu einem geringen Teil auf den Präsidenten der NV über. Letztere Funktion übernahm Seitz, der nun einige typische Funktionen eines Staatsoberhauptes ausübte. In den darauf folgenden Jahren geriet die Stellung und Bestellung des Staatsoberhauptes zu einem Kristallisationspunkt verfassungspolitischer Streitigkeiten.“<sup>21</sup>

Staatskanzler Renner wurde nach der am 2. Mai 1919 erfolgten Einladung als Leiter der österreichischen Delegation nach Frankreich entsandt, um die beginnenden Friedensverhandlungen für Deutsch-Österreich zu führen. Da die Alliierten den Verzicht auf den „Anschluss“ forderten, bewegte Renner seinen Außenminister Otto Bauer als Vertreter der „Anschlussidee“ zum Rücktritt. Renner setzte durch, dass Deutschwestungarn zu Österreich kam, konnte aber nicht verhindern, dass die zukünftige burgenländische Hauptstadt Ödenburg nicht dazugehörte und Südtirol ebenso wie Böhmen, Mähren und Schlesien verloren gingen. Am 21. Oktober 1919 erfolgte die Namensänderung von Deutschösterreich in Republik Österreich, gleichzeitig wurde die Bestimmung „Deutschösterreich ist Bestandteil des deutschen Reiches“ außer Kraft gesetzt.<sup>22</sup>

„Der Verlust Südtirols, auf das sich Österreich große Hoffnungen gemacht hatte, wurde als besonders schmerzlich empfunden. Aber der Friedensvertrag von St. Germain war eben kein Verhandlungsergebnis, sondern ein Diktat, zu dessen Annahme es keine Alternative gab. Diese Tatsache kam schon rein äußerlich dadurch zum Ausdruck, dass die Vertreter der besiegten Staaten nur zweimal vor das Angesicht der Sieger treten durften: bei der Eröffnungssitzung und bei der Überreichung der Friedensbedingungen.“<sup>23</sup>

Bei den Wahlen vom Oktober 1920 erreichten die Christlichsozialen 79 Mandate, die Sozialdemokraten konnten nur 62 Mandate gewinnen. Ein Streit über eine juristische Frage im Heeresressort führte am 10. Juni 1920 zum Bruch der Koalition, den Renner rückblickend bedauerte:

„Es scheint so, daß Koalitionen zu begründen, zusammenzuhalten und zu führen große politische Kunst und Weisheit erfordert. Bei beiden Teilen war anfänglich hiezu eine gewissen Bereitschaft vorhanden. Zwei Männer verlegten diesen Ausweg: Ignaz Seipel auf der einen und Otto Bauer auf der anderen Seite. Erziehung und Charakter hatten der unstreitbaren staatsmännischen Begabung Ignaz Seipels unübersteigbare Grenzen gesetzt.

---

<sup>21</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 22.

<sup>22</sup> Ebenda, 24.

<sup>23</sup> Leser, Karl Renner, 140.

[...] Bei aller menschlichen Güte und priesterlichen Würde vereinigte er mit dem dogmatischen Denken die Gabe des nachtragenden, nie vergebenden Hasses. [...] Auf der proletarischen Seite stand ihm ein geistig gewiß nicht minder bedeutender, hochgebildeter Gegner gegenüber: Otto Bauer. Einer der Führer des sogenannten Austromarxismus, erlag er dem gleichen Dogmatismus als linker Sozialist wie Seipel als katholischer Priester. [...] Otto Bauer machte durch seine starre Haltung, durch das Gewicht seiner Persönlichkeit auch der Sozialdemokratie den Eintritt in die Koalition außer um den Preis einer Parteispaltung unmöglich. Diesen Preis zu zahlen aber war kein Sozialdemokrat bereit.“<sup>24</sup>

Eine seltene kurze Unterredung zwischen Renner und Seipel nach der Verabschiedung für Jodok Fink beleuchtet nochmals den bereits von Renner beschriebenen dogmatischen Gegensatz zwischen Bauer und Seipel, der die Republik in den Untergang führte:

„Von den Bestattungsfeierlichkeiten in Adelsbuch zurückgekehrt, warteten Regierungsmitglieder und Abgeordnete in einem öffentlichen Lokal auf die Abfahrt des Zuges. Ich saß allein an einem Tisch, und Seipel kam auf mich zu mit den Worten: ‚Wie mag es kommen, daß ich zu Ihrer Person niemals in ein näheres Verhältnis komme, während ich mit Ihren Parteifreunden, auch mit so entschiedenen Gegnern wie Otto Bauer, wenigstens im privaten Verkehr immer gut zurechtkomme?‘ Ich antwortete darauf: ‚Die Erklärung ist einfach. Sie beide sind, der eine bewußt, der andere vielleicht unbewußt, erfüllt von der Idee des Klassenkampfes. Und in ihm liegt zweifellos eine wahre Idee. Aber Sie beide übertreiben die Idee, und das liegt mir nicht.‘ Seipel war einen Moment stumm, errötete und kehrte wortlos zu seinen Parteifreunden zurück.“<sup>25</sup>

Der ehemalige Nationalrat Ernst Winkler sah in Renner einen Politikertypus, der den Bürgerkrieg im Februar 1934 möglicherweise verhindern hätte können:

„Doch die Zeit blieb nicht stehen und es sollte sich verhängnisvoll für die österreichische Politik auswirken, daß Politiker vom Typus eines Renner und Fink die vorderste Front des politischen Kampfes verlassen hatten. Der 15. Juli 1927, der als Wendepunkt der österreichischen Innenpolitik der Ersten Republik bezeichnet werden kann, machte mit einem Mal deutlich, wie weit der Prozeß der Polarisierung der politischen Lager und der Versteifung der Fronten bereits fortgeschritten war. Der 15. Juli enthüllte, wie weit der Sozialdemokratie nach ihrem Gang in die Opposition die Macht im Staate schon entglitten war: denn die Polizei, die in Wien stark sozialdemokratisch durchsetzt war, funktionierte im Sinne der Regierung. Das übersteigerte Selbstbewußtsein der sozialdemokratischen Massen, die sich für unbesiegbar hielten, wurde mit der harten Wirklichkeit konfrontiert. Die Führer der bürgerlichen Parteien, allen voran Seipel, verloren die Furcht vor der Sozialdemokratie. [...] So endete der 15. Juli mit einer schweren Niederlage für die österreichische Sozialdemokratie. Alle Faktoren wirkten nunmehr zu ihrem Untergang zusammen.“<sup>26</sup>

Am Parteitag der SDAP im Jahr 1927 warnte Renner vor den antidemokratischen Vorhaben der Heimwehren, die von den Christlichsozialen unter Seipel massiv gefördert wurden, suchte die Fehler aber auch in den eigenen Reihen:

---

<sup>24</sup> Zitiert nach Leser, Karl Renner, 142.

<sup>25</sup> Zitiert nach ebenda, 142 f.

<sup>26</sup> Zitiert nach ebenda, 143 f.

„Es ist eine Gefahr und ein Widerspruch, immer von Revolution zu reden und zugleich behaupten zu müssen, daß man sie nicht machen könne, ein Widerspruch, der von uns die höchste Vorsicht in dieser Art Propaganda fordert. Dasselbe gilt für den Klassenkampf. [...] Und es heißt deshalb die Arbeiterschaft ganz falsch erziehen, wenn man ihre Seele zu sehr einspinnt in das Äußere des revolutionären Getues und nicht einstellt auf die positive revolutionäre Tat der Verwaltung.“<sup>27</sup>

Im Juni 1931 hätte eine letzte Chance für die SDAP bestanden, die Oppositionszeit zu beenden und erneut Regierungsverantwortung zu übernehmen. Seipel bot den Sozialdemokraten nach dem Kollaps der Creditanstalt an, wieder gemeinsam eine Koalition zu bilden. Renner lehnte das Angebot ab, weil er wahrscheinlich zu Recht fürchtete, dass Seipel die Sozialdemokratie mit der Verantwortung für unpopuläre Sanierungsmaßnahmen schwächen und bei günstigeren Bedingungen wieder aus der Regierung hinausdrängen wollte. Vielleicht aber hätte, so Leser,

„die Ausnützung dieser Chancen trotz der Hintergedanken Seipels zu einer Spaltung des bürgerlichen Lagers und zu einer Zusammenarbeit der kooperationswilligen Kräfte führen können. Renner fürchtete offenbar, daß der Gedanke der Koalition, den er immer wieder propagierte, durch diese ungünstige Konstellation kompromittiert werden würde“.<sup>28</sup>

Nach dem „Primer-Putsch“ der Heimwehren im September begann der Wahlkampf für die Bundespräsidentenwahl im Oktober 1931. Nach der Novelle von 1929 sollte sie als Volkswahl abgehalten werden, und die Sozialdemokratie besaß mit Renner den aussichtsreichsten Kandidaten. Mitten im erfolgreichen Wahlkampf beging die Führung der SDAP einen schweren Fehler. Aus Angst vor „cäsaristischen Experimenten“ ließ sie sich von den Christlichsozialen dazu überreden, die Wahl in die Bundesversammlung zu verlegen, wo die Mehrheit für den unfähigen Zauderer Wilhelm Miklas stimmte. Franz Olah, aber vor allem Kreisky sahen in dieser verpassten Chance auf einen Bundespräsidenten Renner den Anfang vom Ende:

„Es besteht kein Zweifel, dass unter einem Bundespräsidenten Renner mit all den neuen Vollmachten und Kompetenzen der Heimwehrafaschismus nicht an die Macht gekommen wäre, dass es keinen Februar '34 und nach meiner Überzeugung auch keinen ‚Anschluss‘ gegeben hätte. Renner, 1931 gewählt, hätte bis 1937 das Präsidentenamt ausgeübt und wäre ohne Zweifel wiedergewählt worden. Er wäre der ruhende Pol im Wirrwarr der politischen Erscheinungen gewesen: Auch dies gehört mit in das große Kapitel, was geschehen wäre, wenn ...“<sup>29</sup>

Leser betrachtet Renner im Gegensatz zu Miklas als Verteidiger des Rechtsstaates und Hüter der Verfassung. Miklas aber war den schweren Anforderungen des Amtes in den 1930er

---

<sup>27</sup> Zitiert nach Leser, Karl Renner, 144.

<sup>28</sup> Ebenda, 145.

<sup>29</sup> Kreisky, Im Strom, 354. Vgl. dazu Dickinger, Österreichs Präsidenten, 29.



Jahren in keiner Weise gewachsen, „er nahm die Chancen nicht wahr“.<sup>30</sup> Am 29. April 1931 übernahm Renner im Alter von 61 Jahren die Position des Nationalratspräsidenten, da Matthias Eldersch verstorben war. Die Nachgiebigkeit der Sozialdemokratie und die viel zu späten Versuche Renners, die drohende Diktatur durch private Kontakte zu verhindern, bestärkten Dollfuß, so Leser, „eher noch in der Überzeugung, die Sozialdemokratie nicht fürchten zu müssen“<sup>31</sup>. Nach dem sozialdemokratischen Parteitag im Jahr 1933 bereitete Renner den Entwurf eines Verfassungsgesetzes vor, das Bestimmungen über einen Staatsnotstand enthielt und dem Dollfuß-Regime einen „großen Spielraum, mit Hilfe von Notverordnungen zu regieren, gelassen hätte“.<sup>32</sup> Demnach hätte das Parlament noch einmal zur Proklamation des Staatsnotstandes einberufen werden müssen, um der Regierung für fünf Jahre alle Vollmachten zu übertragen.

„Doch Dollfuß entzog sich jeder Aussprache, und die bis in die letzten Stunden fortgesetzten Versuche, über Kontaktleute, wie den niederösterreichischen Landeshauptmann Reither, den Kurs der Gegenseite zu ändern, vermochten nichts mehr auszurichten.“<sup>33</sup>

Am 4. März 1933 wurde im Nationalrat über Sanktionen diskutiert, die von der Regierung gegen die Anführer des Eisenbahnerstreiks verhängt worden waren. Aufgrund der knappen Mehrheitsverhältnisse kam es auf jede Stimme an. Bauer, Seitz und Deutsch überredeten Renner, als Präsident zurückzutreten, um eine weitere Stimme zu gewinnen. Nachdem auf zwei Stimmzetteln der Name des Abgeordneten Abram stand und die Christlichsozialen keine der Erklärungen Renners akzeptierten, trat er zurück: „Meine Herren, es ist unmöglich, das Präsidium zu führen, wenn ein so großer Teil des Hauses den Entscheidungen des Präsidiums widerspricht. Ich werde das nicht auf mich nehmen. Ich lege meine Stelle als Präsident nieder.“<sup>34</sup> Die christlichsozialen Anführer Dollfuß, Vaugoin, Buresch und Kunschak kamen zu dem Entschluss, diese Chance für einen Putsch zu nutzen, da für „einige Zeit autoritär regiert werden müsse.“<sup>35</sup> Als die Sozialdemokraten und Deutschnationalen am 15. März 1933 neuerlich im Parlament zusammentreten wollten, um ein neues Präsidium zu wählen, ordnete Dollfuß an, den Eingang mit 200 Kriminalpolizisten unpassierbar zu machen: „Kein Schuss des Schutzbundes fiel, als die Polizei das Parlament versperrte, und auch zur Ausrufung des Generalstreiks konnte sich die Führung der SDAP nicht entschließen“.<sup>36</sup> Der Historiker Karl R. Stadler

---

<sup>30</sup> Leser, Karl Renner, 145.

<sup>31</sup> Ebenda, 147.

<sup>32</sup> Ebenda.

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> Zitiert nach Dickinger, Österreichs Präsidenten, 30.

<sup>35</sup> Kunschak, Österreich, 176.

<sup>36</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 31.

spricht sogar von einer „gewissen Mitschuld“<sup>37</sup> der Sozialdemokratie, weil sie es Dollfuß ohne jeglichen Widerstand viel zu leicht gemacht hatte, seine austrofaschistische Diktatur zu errichten.

Als stärkste Partei hatte die SDAP den Anspruch auf den Ersten Präsidenten des Nationalrats, aber, betonte Schärf, „nimmt man ein Recht in Anspruch, dann muss man auch damit verbundene Pflichten oder Nachteile übernehmen. Wegen einer einzelnen Abstimmung auf den Posten des Ersten Nationalratspräsidenten zu verzichten, bedeutete an und für sich schon ein schlechtes Präjudiz, das in normalen Zeiten der Wiederwahl eines Sozialdemokraten zu dieser Würde entgegengestanden wäre.“<sup>38</sup> Schärf gab Bauer und Seitz in seinen Erinnerungen die Verantwortung für den übereilten Rücktritt Renners und kritisierte, dass es nicht sein kann, zuerst ein Amt zu fordern und dann, „wenn die Ausübung dieses Amtes der Partei sozusagen ein Opfer auferlegt, sofort nein zu sagen!“<sup>39</sup> In beiden Fällen, am 15. Juli und am 4. März hätten „einzelne wenige Personen“ unüberlegte Entscheidungen voreilig gefällt.<sup>40</sup>

Nach dem gescheiterten Aufstand der Sozialdemokratie am 12. Februar 1934 wurden viele Sozialdemokraten ebenso wie Kommunisten und Nationalsozialisten in die „Anhaltelager“ verfrachtet. Während Bauer und Deutsch ins Ausland entkommen konnten, wurde Renner verhaftet und erst am 20. Mai 1934, nach 100 Tagen Gefängnis, wieder befreit. Er zog sich nach Gloggnitz in sein „Exil“ zurück und verweigerte jede Teilnahme an den Aktionen der illegalen Sozialisten: „Gibt es etwas, wozu man mich braucht, wird man mich finden – ich sehe nichts Derartiges, jetzt nicht und nicht in absehbarer Zeit.“<sup>41</sup>

Am 3. April 1938 gab Renner dem „Neuen Wiener Tagblatt“ nach einer Genehmigung durch Rudolf Heß ein Interview, in dem er sich dazu bekannte, mit einem „Ja“ für den Anschluss an die NS-Diktatur zu stimmen. Besonders durch die Studie mit dem Titel „Die Gründung der Republik Deutschösterreich, der Anschluss und die Sudetendeutschen. Dokumente des Kampfes ums Recht“ beschädigte er seinen Ruf nachhaltig, obwohl die Studie nie veröffentlicht und nach 1945 kein offizielles Wort darüber verloren wurde. Im November 1938, nach dem Münchner Abkommen, das der NS-Diktatur die Sudetengebiete zusprach, verfasste Renner „noch ein einschlägiges Nachwort“.<sup>42</sup> Nach Rauscher hatte sich Renner „ohne Zweifel zum

---

<sup>37</sup> Stadler, Adolf Schärf, 97 f.

<sup>38</sup> Schärf, Österreichs Erneuerung, 378 f.

<sup>39</sup> Schärf, Erinnerungen, 117.

<sup>40</sup> Schärf, Österreichs Erneuerung, 379.

<sup>41</sup> Hannak, Karl Renner und seine Zeit, 621 f.

<sup>42</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 34.

Handlanger des Dritten Reiches, zum unbekümmerten intellektuellen Schreibtischtäter degradiert“<sup>43</sup>.

Obwohl Renner unter permanenter Beobachtung der Gestapo leben musste, wurden ihm einige Privilegien gewährt. So durfte er einmal pro Woche mit dem Zug nach Wien fahren, wo er sich öfter mit Adolf Schärf verabredete. Er musste die erste Klasse benutzen, weil die Gestapo verhindern wollte, dass er mit der Arbeiterschaft im Zug in Kontakt kam. In einem Brief an einen Freund schrieb er über die Zukunft der Sozialdemokratie: „Systeme wechseln heute, beinahe so rasch wie Moden, sie gehen und kommen wieder [...]. Wir kommen wieder! Unzweifelhaft in der Idee, wenn – bei unseren Jahren – auch nicht in der Person! Wir wollen auch das hoffen!“<sup>44</sup>

Nach einigen Ergebnisadressen an „den ruhmbedeckten Obersten Befehlshaber“<sup>45</sup> Stalin, wie etwa ein langer Brief vom 15. April 1945, wurde die „Provisorische Regierung“ am 27. April von der sowjetischen Besatzungsmacht anerkannt. Renner knüpfte bewusst an die Staatsgründung im Jahr 1918 an und gab den ministeriellen Ressorts den Namen „Staatsämter“ und bezeichnete die Ressortchefs als „Staatssekretäre“.<sup>46</sup> Die Regierung bestand aus dem Staatskanzler, den Staatssekretären und den Unterstaatssekretären. Mit den Staatssekretären Adolf Schärf (SPÖ), Leopold Figl (ÖVP) und Johann Koplenig (KPÖ) bildete Staatskanzler Renner den „Politischen Kabinettsrat“, der die Aufgaben eines Staatsoberhauptes ausfüllte.<sup>47</sup> Den Staatssekretären wurden jeweils Unterstaatssekretäre der beiden anderen Parteien zur Kontrolle zur Seite gestellt. Die dadurch aufgeblähte Regierung umfasste 29 Mitglieder, von denen zehn der SPÖ, neun der ÖVP und sieben der KPÖ angehörten. Lediglich drei Regierungsmitglieder waren offiziell parteifrei. Die Unterschriften von Renner, Schärf, Kunschak und Koplenig sind auf der am 27. April 1945 verkündeten „Unabhängigkeitserklärung“ verewigt, die als Gründungsurkunde der Zweiten Republik gilt.<sup>48</sup>

Die ersten freien Wahlen gewann die ÖVP mit 85 Mandaten vor der SPÖ mit 76 Sitzen. Renner wurde von Leopold Figl als Kanzler abgelöst. Am 19. Dezember 1945 gab Renner im Nationalrat einen Rechenschaftsbericht als scheidender Staatskanzler ab. Er hob die Probleme durch die vierfache Besetzung hervor und die noch ungelöste Frage des Staatseigentums.<sup>49</sup>

---

<sup>43</sup> Rauscher, Karl Renner, 301.

<sup>44</sup> Zitiert nach Dickinger, Österreichs Präsidenten, 35.

<sup>45</sup> Nasko, Karl Renner, 149 f.

<sup>46</sup> Leser, Karl Renner, 152.

<sup>47</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 37.

<sup>48</sup> Ebenda, 38.

<sup>49</sup> Leser, Karl Renner, 154.

Am 20. Dezember 1945 wurde Karl Renner in der Bundesversammlung von den National- und Bundesräten der ÖVP, SPÖ und KPÖ einstimmig zum ersten Bundespräsidenten der Zweiten Republik gewählt. Dank seiner Verdienste und des Ansehens, das sich Renner bei allen Parteien und Bevölkerungsschichten erworben hatte, war seine Wahl nicht das Ergebnis eines politischen Wahlkampfes, so Leser, „sondern Ausdruck der schuldigen Ehrerbietung gegenüber einem Mann, der seine besten Kräfte in den Dienst des Landes gestellt hatte.“<sup>50</sup> Zum Ärger des linken Parteiflügels schätzte Renner sowohl das Zeremoniell als auch die Repräsentation und setzte im Oktober 1946 seine Übersiedlung vom bisherigen Hintertrakt des Bundeskanzleramtes in den Leopoldinischen Trakt der Hofburg durch. Dass Renner sein Amt überparteilich ausübte, zeigte auch die Auswahl seiner Mitarbeiter, die alle nicht der SPÖ angehörten. Wenn Renner keine Termine hatte, arbeitete er nur am Vormittag in der Hofburg. Am Nachmittag war er zu Hause und erledigte seine Akten, um im Anschluss daran bis in die Nacht seine Studien anzufertigen. Auch als Bundespräsident führte er seine vielseitige publizistische Tätigkeit weiter, so Dickinger, „wenngleich Renners problematische Rolle im Jahre 1938 in seinen zeitgeschichtlichen Arbeiten nur partiell Berücksichtigung fand.“<sup>51</sup>

Am 14. Dezember 1950 feierte Renner seinen 80. Geburtstag im Wiener Konzerthaus, wo ihm Körner mit einer herzlichen Umarmung gratulierte. Der Tod trat am 31. Dezember überraschend durch einen Schlaganfall ein. Seine bereits aufgenommene Neujahrsbotschaft wurde wie geplant ausgestrahlt:

„Liebe Mitbürger, ich durfte es mir nicht ersparen, an diesem Tage, an dem jeder in festlich optimistischer Stimmung das neue Jahr begrüßt, zunächst von den ernstesten Sorgen des alten Jahres auszugehen. Aber wir Österreicher lassen uns nimmermehr entmutigen. Wer gleichsam von den Toten auferstanden – und das ist unsere Republik –, wer wie unser Volk aus den Ruinen des letzten Weltkrieges sich in so erstaunlicher Weise herausgearbeitet hat, der glaubt an das Leben, vertraut auf die Zukunft und hegt vor allem die Zuversicht, dass die Menschheit aus dem zeitlichen Wirrsal den Ausweg zu einem gerechten und dauernden Frieden finden wird. Darum, Österreicher, mit neuem Mut und mit froher Zuversicht wieder an die Arbeit: Denn unser ist Recht und Vernunft.“<sup>52</sup>

---

<sup>50</sup> Leser, Karl Renner, 154.

<sup>51</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 40.

<sup>52</sup> Wiener Zeitung vom 3. Jänner 1951. Vgl. dazu Dickinger, Österreichs Präsidenten, 42 f.

## Leistungen

### *Staatskanzler 1919*

Die Provisorische Nationalversammlung sorgte mit ihrem Beschluss „Über die grundlegenden Einrichtungen der Staatsgewalt“ vom 30. Oktober 1918 für eine im „gemütlichen Ton gehaltene Revolution“, wie Redlich bemerkte.<sup>53</sup> Der Staatsrat erhielt die gesamte Regierungs- und Vollzugsgewalt. Den Weg zur Ausrufung der Republik eröffnete aber erst am 11. November der Verzicht Kaiser Karls auf die Führung der Staatsgeschäfte. Das am 12. November beschlossene provisorische Verfassungsgesetz sah die Umwandlung des Staates in eine parlamentarische Republik vor. Der aus 20 Mitgliedern der Nationalversammlung gebildete Staatsrat bestellte daraufhin den Sozialdemokraten Renner zum Leiter der Staatskanzlei und wenig später zum Staatskanzler sowie die erste aus Staatssekretären und Unterstaatssekretären bestehende Regierung, deren Kompetenzen vom Staatsrat festgelegt wurden. Es war die große Leistung dieser Allparteienregierung unter Renner, so Haas, den „Volksstaat“ im Zusammenwirken aller relevanten politischen Kräfte zu verwirklichen und einen gewaltsamen Umbruch zu vermeiden.<sup>54</sup>

### *Staatskanzler 1945*

Nach der Proklamation der Unabhängigkeits- und Regierungserklärung am 27. April 1945 erfolgte die Angelobung der Provisorischen Regierung am 29. April im österreichischen Parlament. Die westlichen Alliierten befürchteten zu Recht, dass die Sowjetunion durch ihren Alleingang bei der Regierungsbildung in Österreich eine Marionettenregierung Stalins installieren hätte können, wie die Fotos der Angelobung am 29. April 1945, die Staatskanzler Renner mit sowjetischen Generälen vor dem Wiener Parlament zeigten, suggerierten. Die Autorität dieser Regierung beschränkte sich anfangs nur auf die sowjetische Besatzungszone. Der von Hanisch als „schlauer Staatskanzler“<sup>55</sup> bezeichnete Renner brachte seine Anliegen selbstbewusst vor, wurde von den Westmächten aber lange nicht ernst genommen. Seine intensiven Bemühungen führten schließlich dazu, dass die westlichen Alliierten die Provisorische Regierung am 20. Oktober 1945 anerkannten. Voraussetzung dafür war die Ende September in Wien durchgeführte Erste Länderkonferenz, wo die Bundesländer erste Beschlüsse fassten, die sie als Empfehlung an den Alliierten Rat herantrugen. Renner ließ nicht davon ab, ständig zu

---

<sup>53</sup> Redlich, Schicksalsjahre, 452.

<sup>54</sup> Haas, Österreich, 51 f.

<sup>55</sup> Hanisch, Der lange Schatten, 403.

betonen, dass die Einheit des Landes erhalten werden sollte und daher im Herbst 1945 allgemeine Wahlen abgehalten werden mussten:

„Nicht zuletzt aufgrund seiner Erfahrung als Staatskanzler der Ersten Republik wusste er nur zu gut, dass das neue Österreich in seiner staatlichen Existenz, in ungeteilter Landeseinheit und mit dem Anspruch auf künftige Selbstregierung so rasch als möglich durch Wahlen legitimiert werden musste.“<sup>56</sup>

Rathkolb ordnet die Kanzler der Zweiten Republik auch als Symbolfiguren in die jeweilige politische Kultur ein: „Karl Renner für den Rückbruch in den Beginn der Ersten Republik und in die Vergangenheit der Monarchie, Leopold Figl als der Sympathieträger der Zweiten Republik bis herauf in die Gegenwart.“<sup>57</sup>

### ***Bundespräsident***

Der ehemalige kaiserliche Finanzminister Alexander Spitzmüller charakterisierte Renner als einen vorbildlichen Bundespräsidenten nach dem Ideal Platos, weil er es verstand, eine unangreifbare Stellung jenseits der Parteipolitik zu etablieren:

„Ich habe Renner etwa seit 1910 gekannt, seine ganze Entwicklung verfolgt und bin auch wiederholt mit ihm in politische Berührung gekommen. Trotz seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei ist es ihm als Bundespräsident gelungen, eine Position über den Parteien einzunehmen, die an höchste Muster gemahnt: ein Gelehrter an der Spitze des Staates – also das Ideal Platos – dabei aber ein Mann von reicher politischer Erfahrung, der sich in musterhaftem Patriotismus sowohl 1918 als 1945 dem Vaterland zur Verfügung stellte, obwohl dies in beiden Fällen nach der Lage der Dinge nicht als Ziel des Ehrgeizes betrachtet werden konnte.“<sup>58</sup>

Rathkolb kritisiert den Versuch Renners, als Bundespräsident ein Präsidialregime durchzusetzen, das von Vizekanzler Schärf verhindert wurde:

„Renner versuchte durch die Etablierung eines de facto zweiten Ministerrats unter seiner Leitung ein informelles Präsidialregime zu etablieren, wurde aber von Vizekanzler Schärf 1946 sehr rasch in die Schranken gewiesen. So zentral seine Funktion als Staatskanzler 1945 auch war, so marginalisiert war Renner in der Innenfunktion des Bundespräsidenten. Hingegen wurden seine Gespräche mit Journalisten und seine Artikel im Ausland – zum Beispiel in *Foreign Affairs* – durchaus rezipiert.“<sup>59</sup>

---

<sup>56</sup> Rauscher, Wiedergeburt, 155.

<sup>57</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 329.

<sup>58</sup> Zitiert nach Leser, Karl Renner, 160.

<sup>59</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 58 f.

Nach den Erinnerungen Kreiskys war es das erste Mal Renner als Bundespräsident gewesen, der Figl selbstbewusst mitteilte, er werde den damals „wegen schwerer Korruptionsvorwürfe ins Gerede gekommenen Minister Krauland“ nicht ernennen. Nach dem Vorbild Renners erklärte sein Nachfolger Körner im Jahr 1953, dass er für eine Dreierkoalition nicht zu haben war.<sup>60</sup>

In der österreichischen Bevölkerung galt Karl Renner nach Rathkolb „1945 per se als Staatskanzler nach dem Ersten Weltkrieg als authentische Legende und als Denkmal; für viele war er auch eine Art politisches Fossil, das aber sowohl 1918–1920 und noch mehr 1945 höchst erfolgreich war“.<sup>61</sup>

### *Verfasser der Wahlordnung 1918*

Die federführend von Renner konzipierte Wahlordnung wurde zwar im Staatsrat „teils heftig diskutiert und umgearbeitet“, aber am 18. Dezember 1918 schließlich von der Provisorischen Nationalversammlung als „Gesetz über die Wahlordnung für die Konstituierende Nationalversammlung“ angenommen.<sup>62</sup>

Renner hatte für die Wahlen 1919 gefordert, dass die Stimmzettel nur im Wahllokal ausgehändigt und dort in einer Wahlzelle ausgefüllt werden sollten, um jeden Einfluss beim Ausfüllen zu verhindern. Mit Rücksicht auf die „ländlichen Verhältnisse“ konnte er sich aber nicht durchsetzen.<sup>63</sup>

Die Durchführung und Leitung der Wahl wurde von neuen Wahlbehörden übernommen, auf der Ebene des Wahlorts oder Wahlsprenghels, des politischen Bezirks und des Wahlkreises. Eine Hauptwahlbehörde führte die oberste Aufsicht über das ganze Staatsgebiet durch. Renners Vorstellung einer von Beisitzern „aufgrund von Vorschlägen der Parteien verhältnismäßig nach der bei der letzten Wahl festgestellten Stärke der Parteien“ zusammengesetzte Behörde wurde Wirklichkeit. Nur in der Hauptwahlbehörde mussten unter den 20 Beisitzern fünf Richter sein.<sup>64</sup>

---

<sup>60</sup> Kreisky, Erinnerungen, 288 f.

<sup>61</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 163 f.

<sup>62</sup> Bader-Zaar, Die Wahlen, 17.

<sup>63</sup> „Außerdem war es möglich, den Stimmzettel bereits zu Hause, wie schon in der Zeit der Habsburgermonarchie, auszufüllen, was allerdings fremde Einflussnahme erlaubte. Es gab zwar amtliche Stimmzettel, es konnten aber eben auch eigene aus weichem Papier in der geforderten Größe mitgebracht werden. Dies hatte zur Folge, dass die Parteien den Wählern und Wählerinnen Stimmzettel mit der Parteiliste zusandten, solche Stimmzettel konnten aber auch aus den Zeitungen ausgeschnitten werden“, in: Bader-Zaar, Die Wahlen, 21.

<sup>64</sup> Ebenda.

### *Verfechter des Frauenwahlrechts*

Trotz einiger Vorbehalte drängten die Sozialdemokraten auf die Verwirklichung des Frauenwahlrechts, das sie auch in ihrem Parteiprogramm festgeschrieben hatten. Staatskanzler Renner schaltete sich immer wieder, so Bader-Zaar, in die Debatten ein und garantierte so dafür, dass das Frauenwahlrecht gleichberechtigt umgesetzt wurde. Gegen die Wahlpflicht drohte er mit einem Arbeiteraufstand: „Ein Rückzug von dieser Forderung so kurz vor der Wahl hätte die Partei als unglaubwürdig erscheinen lassen, wie er später betonte. Zudem hätten die Sozialdemokratinnen auf dessen Realisierung gedrängt.“<sup>65</sup>

### *Bekanntnis zur österreichischen Verfassung*

Die Verfassung 1920 in der Fassung der Novelle 1929 sollte in der Form, in der sie vor dem 4. März 1933 bestanden hatte, wieder zur Rechtsgrundlage der Zweiten Republik werden, da diese für sich die Identität der Ersten Republik beanspruchte:

„Während in den ersten Aufrufen Marschall Tolbuchins von einer Wiederherstellung der in Österreich vor 1938 herrschenden Rechtszustände die Rede war, einigten sich die beiden großen Parteien auf Drängen Renners und Schärfs darauf, an das Kompromißergebnis der Verfassung 1929 anzuknüpfen und damit nicht nur die nationalsozialistische, sondern auch die austrofaschistische Vergangenheit zu liquidieren. Die Kommunisten wollten eine neue Verfassung. [...] Von Renner aber vor die Wahl gestellt, die von den beiden Großparteien akzeptierte Lösung anzunehmen oder zu demissionieren, gaben sie klein bei, ohne im Übrigen ihre Pläne aufzugeben.“<sup>66</sup>

Renner geriet mit seinen neuen Verfassungsideen in Konflikt mit seinem Parteifreund Schärf, der einerseits den Verfassungszustand vor 1933 herstellen wollte und andererseits bis zu den Wahlen mit einer „Vorläufigen Verfassung“ für die Dauer eines halben Jahres eine zentralistische, straffe Führung mit Hilfe der provisorischen Staatsregierung erreichen wollte. Die KPÖ versuchte das „Verfassungsüberleitungsgesetz 1945“ und ebenso jegliche Länderautonomie zu verhindern. Bei der entscheidenden Abstimmung setzte Renner, so Rathkolb, die KPÖ unter Druck, „dem Einstimmigkeitsprinzip im Kabinettsrat zu entsprechen oder aus dem Kabinett auszutreten. Die KPÖ-Repräsentanten stimmten daher unter Vorbehalt diesem Gesetz zu, da sie der Aufforderung zur Demission nicht nachkamen.“<sup>67</sup>

Nach Dickinger hatte Renner die Ausarbeitung einer neuen Verfassung vorgeschlagen, um seine alte Idee eines zentralistischen Einheitsstaates zu verwirklichen, doch er war von Schärf

---

<sup>65</sup> Bader-Zaar, Die Wahlen, 18.

<sup>66</sup> Leser, Karl Renner, 153.

<sup>67</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 63.



davon abgebracht worden. Schärf hatte, so Dickinger weiter, „die berechtigte Befürchtung gehegt, dass die Kommunisten, welche eine grundlegende Verfassungsdiskussion einforderten, den jungen Staat auf eine ihren gesellschaftspolitischen Ideen entsprechende, volksdemokratische Grundlage stellen wollten.“<sup>68</sup>

### ***Bekanntnis zur Zweiten Republik***

Renner skizzierte den entscheidenden Unterschied zwischen der Ersten und Zweiten Republik und sah darin eine große Chance für die Zukunft nach 1945:

„Die überwältigende Mehrheit der Neuösterreicher fand sich 1945 sofort in dem Ruf zusammen: Wir wollen die Wiederherstellung unserer bürgerlichen und politischen Freiheit, unserer staatlichen Unabhängigkeit, wir wollen die Verfassung unserer Ersten Republik! Und wir wollen für uns allein bleiben und haben nur ein Ziel, uns selbst zu erhalten, im Frieden ein dienendes Glied der Vereinten Nationen zu sein, niemandes Feind und aller Nachbarn guter Freund, eine zweite Schweiz im Herzen Europas. In diesem Geist ist die Republik Österreich am 30. April 1945 wiedergeboren worden, dies ist der grundlegende Unterschied zwischen diesem Tag und dem 12. November 1918 und dies ihr hoffentlich glücklicheres Horoskop.“<sup>69</sup>

### ***Bekanntnis zur österreichischen Nation***

Renner zeigte sich bereit, frühere Überzeugungen über Bord zu werfen, wenn die Geschichte, so Leser, über sie hinweggefegt war und durch bessere Modelle zu ersetzen. So wurde er, der „Deutschnationale von gestern, nach 1945 zum Bekenner der österreichischen Nation“<sup>70</sup>, die in der Ersten Republik kaum Befürworter gehabt hatte:

„Unser Volk besitzt eine so ausgeprägte und von allen anderen verschiedene Individualität, daß es die Eignung und auch den Anspruch hat, sich zur selbständigen Nation zu erklären. Daß es die Sprachgemeinschaft mit den Deutschen des Reiches verbindet, kann kein Hindernis sein. Diese Sprachgemeinschaft ist auch kein Hindernis für die Deutschen in der Schweiz, sich zur Schweizer Nation zu bekennen.“<sup>71</sup>

### ***Bekanntnis zur Demokratie***

Für Renner stellte der moderne Sozial- und Wohlfahrtsstaat eine natürliche Ergänzung und Perfektion der Demokratie dar. Die Demokratie bezeichnete er als „die beste, sicherste und

---

<sup>68</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 39.

<sup>69</sup> Zitiert nach Leser, Karl Renner, 158.

<sup>70</sup> Ebenda.

<sup>71</sup> Zitiert nach ebenda.

zugleich humanste Methode, zur Umgestaltung der Gesellschaft, für alle, die eine solche wirklich wollen und nicht bloß die Ersetzung einer herrschsüchtigen Minderheit durch eine andere.“<sup>72</sup>

### *Neutralität nach dem Vorbild der Schweiz*

Ähnlich wie Bürgermeister Körner verglich Renner das junge Österreich gerne mit der Schweiz als großem neutralen Vorbild, „wobei die Option der Neutralität zu einem Zeitpunkt angesprochen wurde, als kaum jemand an deren Umsetzung zu denken wagte“<sup>73</sup>. Nach Ansicht Renners konnte Österreich nur als neutraler Staat in dieser bescheidenen Größe überlebensfähig bleiben und in weiterer Folge große Leistungen vollbringen:

„Wie nun die Schweiz zwischen den drei großen Nationen Westeuropas, so liegt das Gebiet Österreichs zwischen den fünf Völkern Mitteleuropas, und deren Verbindungswege führen über dieses Gebiet. Es ist das gemeinsame Interesse dieser fünf Nachbarn, dass dieser Verbindungsweg frei sei und frei bleibe, daß ihn keiner für sich und gegen die anderen monopolisiere oder gar zum Sprungbrett militärischer Aggression mache. [...] Dieser handgreifliche Zusammenhang stellt eine volle Parallele mit der Schweiz her. Beide republikanische Staatswesen zusammen stellen eine geschlossene Völkerbrücke quer durch Mitteleuropa her, deren Bestand nicht nur die freie Verbindung seiner Völker im Frieden garantiert, sondern auch ihre heilsame Trennung im Falle beabsichtigter Kriege und vor allem, was uns selbst betrifft, die Aussicht, daß unser Volk endlich ebenso zur Ruhe komme wie die Schweiz nach dem Wiener Kongreß.“<sup>74</sup>

### *Renners Ablehnung des „Anschlusses“ nach 1945*

In einer ersten Erklärung verwarf Staatskanzler Renner am 30. April 1945 vor Beamten im Kanzleramt den Anschlussgedanken, der durch Hitler „zuerst verfälscht und verfehlt, und zum Schluß auf alle Zeit verspielt“ wurde. Österreich hatte daran keine Schuld, denn die österreichischen Bürgerinnen und Bürger hatten es „alle redlich gemeint“. Der Anschlussgedanke war durch die „Schuld der anderen“ gescheitert.

„Der Anschlußgedanke, wie er in den Jahren 1918, 1920 und den folgenden Jahren vertreten war, hat etwas ganz anderes vorgesehen, als Hitler gebracht hat. Seiner Idee nach sollte das österreichische Volk als Bundesglied mit seinem aufrechtstehenden Staate als Bundesstaat nach der Weimarer Verfassung in die Gemeinschaft aller deutschen Stämme eintreten, aber nicht in dem Zustand, in dem wir schließlich annektiert wurden. Von Hitler wurde unser Staat gleichsam geköpft; die Zentrale Wien hat aufgehört, überhaupt eine Zentralverwaltung zu stellen, die einzelnen Trümmer des alten Österreichs wurden als –

---

<sup>72</sup> Zitiert nach Leser, Karl Renner, 159.

<sup>73</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 42.

<sup>74</sup> Zitiert nach Leser, Karl Renner, 156.

ich kann nicht einmal sagen als Provinzen, sagen wir als – Gaue den anderen Gauen angefügt, alles, was wir in staatlichen Zentralstellen und Kultureinrichtungen hatten, wurde einfach hinübergezogen, sodaß Österreich jeden Eigenbestand überhaupt eingebüßt hat. Zum Schluß hat man selbst seinen Namen auszulöschen unternommen. So war der Anschluß nie gedacht und so hätte er nie von einer freien Volksvertretung angenommen werden können. Der Gedanke ist – nicht durch unsere Schuld, denn wir haben es alle redlich gemeint, sondern durch die Schuld der anderen – endgültig gescheitert und begraben.

Es ist Adolf Hitler, der den Anschluß zuerst verfälscht und verfehlt, und zum Schluß für alle Zeit verspielt hat. Die drei Westmächte haben sich geeinigt, das selbständige Österreich wiederherzustellen, alle übrigen Staaten der Welt bis auf ganz kleine Ausnahmen haben sich diesen Weltmächten angeschlossen und uns bleibt nichts übrig, als selbst auf den Gedanken eines Anschlusses zu verzichten. Das mag so Manchem hart werden, aber andererseits, nach dem was geschehen ist, nach dieser furchtbaren Katastrophe, ist die einmal vollzogene Tatsache für uns alle zugleich eine erlösende und befreiende Tatsache: wir wissen, woran wir sind! Wir sind wieder im Besitze unseres eigenen Willens, unserer eigenen, wenn auch schwachen Mittel und wieder die Meister unserer eigenen Zukunft geworden. Das wollen wir nun sein und wollen es mit Ihrer Hilfe. Wir wollen das selbständige Österreich von unten auf, von der Gemeinde bis zu den Zentralstellen wieder aufbauen. Diese Neuordnung fordert vor allem anderen die Herstellung der Kontinuität der Verwaltung. Wir werden anknüpfen an die Verfassung von 1920, in dem Bau der Ministerien an die Ordnung vom Jahre 1938. Die Staatskanzlei wird fortsetzen das alte Ministerratspräsidium aus der Zeit vor 1918, wird fortsetzen die Staatskanzlei, der ich selbst vorgestanden bin, und das Bundeskanzleramt, das später von anderen verwaltet worden ist.“<sup>75</sup>

### ***Renners Haltung zur Restauration der Habsburgermonarchie***

Nach 1945 hatte eine monarchische Restauration keine ernsthaften Chancen. Selbst ein denunziatorischer Brief Ottos von Habsburg an den amerikanischen Präsidenten Roosevelt, in dem er Renner als „Kryptokommunisten“ bezeichnete, konnte daran nichts mehr ändern. Der SPÖ gelang es auch, den ÖVP-Vorstoß konsequent abzulehnen, bei der Diskussion um eine neue Bundeshymne auf die alte Kaiserhymne der Habsburgermonarchie zurückzugreifen.<sup>76</sup>

### ***Staatsvertrag als Ziel statt Besatzung***

In der Neujahrsansprache vom 1. Jänner 1950 benannte Renner die Probleme Österreichs, die durch die Einteilung in Besatzungszonen entstanden:

„Wir Österreicher möchten wie ein braver Landmann auf unser Feld gehen, um es zu bestellen. Aber siehe da, an allen vier Seiten dieser kleinen Parzelle stehen mächtige Geschütze, und wenn der allenfalls entfesselte Wahnsinn der internationalen Lage [...] eine

---

<sup>75</sup> Renner, Protokolle des Kabinettsrates, 54 f. Vgl. dazu Rathkolb, Die paradoxe Republik, 17.

<sup>76</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 313.

neuerliche kriegerische Auseinandersetzung bewirkt, dann ist die Parzelle des Landmannes in wenigen Tagen zertreten. Das weiß jeder Österreicher, und deshalb ist es selbstverständlich, daß er nichts heißer wünscht, als daß wirklich Friede werde, daß er sich hütet, Partei zu nehmen und nach außen Anstoß zu geben, und daß er in der Erledigung des Staatsvertrages durch die Mächte vor allem ein vielverheißendes Anzeichen dafür erkennt, daß in der Welt draußen doch Friede werden und bleiben soll. Dieser österreichische Staatsvertrag ist für uns Österreicher ein erwünschtes Ziel, eine absolute Lebensnotwendigkeit, aber er ist mehr, er ist für Europa und für die Welt ein Vorzeichen, eine ersehnte Friedensbotschaft.“<sup>77</sup>

### ***Bekanntnis zum Sozialstaat***

Die Sozialdemokratie nutzte die Chance nach den Wahlen im Jahr 1919, eine Sozialgesetzgebung durchzusetzen, die in europäischen Staaten nach dem Ersten Weltkrieg als einzigartig galt. Für Renner stand Österreich damit an erster Stelle der Sozialstaaten Europas, wie er stolz vermerkte.<sup>78</sup> Selbst der Arbeitnehmerflügel der christlichsozialen Partei konnte damit leben.<sup>79</sup>

Zeitgemäße Schlussfolgerungen zog Renner aus dem Postulat der fundamentalen Demokratisierung:

„Erst in einer solchen Durchorganisation des ganzen Volkskörpers von unten herauf wird der Staat zum wahrhaften Sozialstaat werden. Der Staat wird damit identisch mit der organisierten Gesellschaft und ruht vom Individuum bis zur Gesamtheit auf der Idee der Freiheit, der Selbst- und Mitbestimmung des einzelnen wie des ganzen Volkes.“<sup>80</sup>

### ***Klare Haltung zum Kommunismus am Beispiel der DDR***

Am Beispiel der DDR warnte Renner vor einer drohenden Verschmelzung der Sozialdemokratie mit dem Kommunismus. Er war der Ansicht, dass eine „Bolschewisierung“ Österreichs mit allen Mitteln verhindert werden müsste.<sup>81</sup>

### ***Verhinderung einer sowjetischen Erdölgesellschaft***

Die Regierung Renner verhinderte eine langfristige wirtschaftliche Abhängigkeit von der Sowjetunion. Ein Erfolg, den auch Adolf Schärf in seinem Buch „Zwischen Demokratie und

---

<sup>77</sup> Zitiert nach Leser, Karl Renner, 156.

<sup>78</sup> Hanisch, Der lange Schatten, 277.

<sup>79</sup> Bader-Zaar, Die Wahlen, 48.

<sup>80</sup> Zitiert nach Leser, Karl Renner, 159.

<sup>81</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 41.

Volksdemokratie“ für sich reklamierte.<sup>82</sup> Auf einen Beschluss des Ministerrates hin verweigerte Renner unter anderen seine Unterschrift unter ein Dokument, das die Gründung von Erdölgesellschaften mit einer 50:50-Beteiligung von österreichischer und sowjetischer Seite besiegeln sollte. Es war für Österreich langfristig gesehen weit besser, seine Kriegsschulden gegenüber der Sowjetunion in Form von Reparationen zu bezahlen, statt eine wirtschaftliche Bindung einzugehen, die, so Leser, „gleichzeitig weittragende politische Auswirkungen gehabt hätte“.<sup>83</sup>

### *Gründung der Naturfreunde*

Gemeinsam mit Alois Rohrauer und Georg Schmiedl gründete er die noch heute existierende Organisation der Naturfreunde, die durch Inserate in der Arbeiterzeitung für Wanderungen und Bergtouren Werbung machten.<sup>84</sup> Das immer noch in Verwendung stehende Emblem der Naturfreunde stammt von Renner, der die gekreuzten Hände von Rohrauers Sohn und seiner Ehefrau Luise zeichnete.<sup>85</sup>

„Rohrauer und Renner meldeten sich gemeinsam auf diese Anzeige in der Arbeiterzeitung. Beim ersten Treffen waren es 70 Interessierte, die rasch zu einer Gruppe von 170 Menschen anwuchsen, die sich regelmäßig als touristische Gruppe getroffen haben und gemeinsam wandern gingen. Karl Renner und Josef Rohrauer waren es, die die Umwandlung der losen Gruppe in einen Verein vorbereiteten. Sie wollten eine Alternative zu den alpinen Vereinen des Bürgertums schaffen, die auch den Arbeitern die organisierte Teilnahme am Bergsport ermöglichen sollte. Dieser Verein, der Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘, wurde am 16. September 1896 im Gasthaus ‚Zum goldenen Luchsen‘ in Wien gegründet. Renner hat selbst als Jurist die Aufgabe übernommen, die Statuten zu entwerfen. Auch das farbige Emblem mit den zwei sich reichenden Händen über einem Bund Alpenrosen hat er entworfen und gezeichnet und er verfasste auch den Wahlspruch: ‚Hand in Hand durch Berg und Land!‘“<sup>86</sup>

### *Konsumgenossenschaft*

Renner führte seit dem Jahr 1911 die österreichische Konsumgenossenschaftsbewegung an. Ab dem Jahr 1927 übernahm Renner auch die Position des Präsidenten der Großeinkaufsgesellschaft österreichischer Konsumvereine „GÖC“.<sup>87</sup>

---

<sup>82</sup> Schärf, Zwischen Demokratie und Volksdemokratie, 31.

<sup>83</sup> Leser, Karl Renner, 154.

<sup>84</sup> Ebenda, 127. Vgl. dazu Pils, Naturfreund, 2.

<sup>85</sup> Leser, Karl Renner, 127.

<sup>86</sup> Pils, Naturfreund, 2.

<sup>87</sup> Leser, Karl Renner, 143.

### *Arbeiterbank*

Im Jahr 1911 gründete Renner den „Kreditverband österreichischer Arbeitsvereinigungen“, einen Vorläufer der 1922 gegründeten Arbeiterbank, um der Arbeiterschaft günstige Kredite anbieten zu können. Renner wurde auch zum ersten Präsidenten der Arbeiterbank ernannt.<sup>88</sup>

### *Arbeiterhochschule*

Renner verlor nie sein anfängliches Ziel aus den Augen, wenn es darum ging, die Bildung und Erziehung der Arbeiterbewegung voranzutreiben:

„Doch Renner hörte trotz dieser verantwortungsvollen wirtschaftlichen Funktionen nicht auf, seinem ursprünglichen Zugang zur Arbeiterbewegung, dem der Bildung und Erziehung, treu zu bleiben. Als Lehrer an der Arbeiterhochschule und als Vortragender in ungezählten Kreisen blieb er der Bildner und Wissen vermittelnde Freund der Menschen, der er immer war.“<sup>89</sup>

### *Publikationen*

Da Renner als Beamter weder ein Engagement für die Sozialdemokratie zeigen noch ohne Genehmigung publizieren durfte, war er gezwungen, für seine Bücher Pseudonyme zu verwenden. Sein erstes Werk „Staat und Nation“ erschien 1899 unter dem Pseudonym „Synopticus“. Für Renner war die Nationalitätenfrage die große Lebensfrage des alten Österreich. Neben „Staat und Nation“ erschien „Staat und Parlament“ im Jahr 1901, gefolgt von „Der Kampf der österreichischen Nationen um den Staat“ unter dem Pseudonym „Rudolf Springer“ im Jahr 1902.

„Die am gültigsten bleibende wissenschaftliche Leistung im Gesamtschaffen Renners“ entstand 1904 unter dem Pseudonym „Dr. J. Karner“ und trug den Titel „Die soziale Funktion der Rechtsinstitute, besonders des Eigentums“. Renner stellte die These von der fortschreitenden Polarisierung der Klassengegensätze in der Gesellschaft infrage, die Karl Marx postuliert hatte. Auch die Forderung nach einer totalen Zwangsenteignung unterzog Renner einer „differenzierten Betrachtung“.<sup>90</sup>

---

<sup>88</sup> Leser, Karl Renner, 143.

<sup>89</sup> Ebenda.

<sup>90</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 16.

## Problematische Aspekte

### *Parlamentarische Geschäftsordnungskrise 1933*

Die Sozialdemokratie versuchte am 4. März 1933 den Plan der Dollfuß-Regierung zu verhindern, mit Sanktionen gegen streikende Eisenbahner vorzugehen. Renner ließ sich als Erster Präsident des Nationalrates von Otto Bauer und Karl Seitz dazu überreden, sein Amt niederzulegen, um sich selbst an der Abstimmung beteiligen zu können. Alle drei konnten aber nicht vorhersehen, dass anschließend auch die beiden anderen Präsidenten, Dr. Rudolf Ramek von den Christlichsozialen und Dr. Sepp Straffner von der Großdeutschen Partei, zurücktraten. Die sich daraus ergebende Situation war in der damaligen Geschäftsordnung nicht geregelt.

*„Präsident:* Hohes Haus! Bevor wir zur Abstimmung kommen, habe ich eine andere Angelegenheit zu bereinigen. Ich habe wiederholt bei namentlichen Abstimmungen die Mitglieder des Hauses aufgefordert, ihre Plätze einzunehmen und sich nicht im Saale zu bewegen, damit keine Verwirrung in der Abstimmung komme. Trotzdem sind heute zwei Fälle von Verwirrung entstanden. [...] Der erste Fall ist folgender: Bei der ersten Abstimmung hat die Zahl der abgegebenen Stimmen 162 ergeben. Die Mitglieder des Hauses, die die Anwesenden gezählt haben, haben darauf aufmerksam gemacht, dass das unmöglich sei, weil vier Mitglieder ständig abwesend waren. Es konnten also nur 161 anwesend sein. Bei der sonach angeordneten Kontrolle der Stimmen hat sich ergeben, dass zwei Stimmzettel auf den Namen Paulitsch lauten. Das hat aber auf die Abstimmung nach dem Abstimmungsergebnis keinerlei Einfluss. Ich setze als selbstverständlich voraus, dass der Herr Abg. Paulitsch den doppelten Stimmzettel für ein einfaches Blatt genommen hat und dass der Beamte diesen doppelten Stimmzettel auch nicht bemerkt hat. Wir werden also im Protokoll das Abstimmungsergebnis richtig stellen müssen. Bei der Abstimmung war die Zahl der abgegebenen Stimmen 161. Die absolute Mehrheit beträgt 81. Für den Antrag mit ‚Ja‘ stimmten 70, gegen den Antrag mit ‚Nein‘ stimmten 91. Diese Abstimmung ist somit unbestritten.

Der zweite Fall betrifft folgendes: [...] Sowohl der Herr Abg. Abram als sein Sitznachbar Scheibein waren bei dieser in Rede stehenden Abstimmung zugegen. Der Beamte weiß, dass beide einen Stimmzettel abgegeben haben. Nun waren aber zwei Stimmzettel Abram und kein Stimmzettel Scheibein. Es muss also entweder schon in der Lade versehentlich eine Vermischung vorgelegen sein oder eine Verwechslung durch den Abg. Scheibein. Da es außer allem Zweifel ist, dass beide persönlich ihre Stimmen abgegeben haben und darüber gar kein Streit entstehen kann, so ist dadurch, dass zweimal Abram erschienen ist, keine Änderung im Stimmverhältnis eingetreten und eine Korrektur nicht notwendig. Es ist diesmal ein besonders glücklicher Fall, meine sehr geehrten Frauen und Herren Abgeordneten, dass sich die Fehler auf beiden Seiten annähernd gleichmäßig verteilen, sodass ich hoffe, dass Rekrimationen nicht notwendig sind.

*Dr. Buresch:* Ich bin der Meinung, dass die Entscheidung, die der Herr Präsident da treffen will, in Ansehung der beiden Stimmzettel, die auf den Namen Abram abgegeben worden sind, nicht richtig ist. Es ist in der Geschäftsordnung die Bestimmung enthalten, es kann sich niemand der Abstimmung entziehen. Es kann aber ohne weiteres jemand einen leeren Stimmzettel abgeben. [...] Wenn ein Abgeordneter einen Stimmzettel abgibt, der nicht seinen Namen trägt, dann hat er nicht gestimmt. [...] Ich bin daher der Meinung, dass die

Entscheidung des Herrn Präsidenten nicht richtig ist. [...] Ich ersuche daher den Herrn Präsidenten, seine Meinung zu revidieren und die Entscheidung zu treffen, welche dem Formalakte einer Stimmabgabe entspricht.

*Dr. Renner:* Ich kann der Auffassung des Herrn Landeshauptmannes Dr. Buresch – er wird verzeihen – nicht beipflichten. Vor allem heißt es: ‚Alle Mitglieder haben ihr Stimmrecht persönlich auszuüben. Die Abgabe der Stimme darf nur durch Bejahung oder Verneinung der Frage ohne Begründung stattfinden.‘ Es gibt also kein Drittes, sondern entweder Ja oder Nein. [...] Keinem in der Sitzung anwesenden Mitglied ist gestattet, sich der Abstimmung zu enthalten. Es ist nun durch Zeugenaussagen und durch Bestätigung der Beamten erwiesen, dass der Herr Abg. Scheibein gestimmt hat. Die lebende Person hat gestimmt, und ein Stimmzettel Scheibein hat sich nicht vorgefunden. Infolgedessen ist die Aufklärung zu suchen, warum kein Stimmzettel Scheibein da ist, wenn Scheibein gestimmt hat. (Vaugoin: Aber der Stimmzettel ist nicht da!) Aber der erwiesene lebendige Akt des Menschen ist in dieser Sache für mich entscheidend, und es besteht kein Zweifel. (Vaugoin: Ausgeschlossen!)

*Kunschak:* Das ist keine Ermessenssache und keine Sache des festen Glaubens, sondern eine geregelte Sache! Der Zwischenfall ist damit erledigt. [...] (Rufe rechts: Der Antrag ist abgelehnt! 80:80! Schmitz: So kommen Beschlüsse zustande! Dr. Bauer: So wollen Sie die Mehrheit wieder umschwindeln, wie bei Lausanne! So will man die Abstimmung wieder rückgängig machen! – Ruf rechts: Es kann nicht Abram für Scheibein stimmen! Vaugoin: Das Abstimmungsergebnis muss korrigiert werden! – Zwischenrufe und großer Lärm.)

*Dr. Renner:* Meine Herren, es ist unmöglich, das Präsidium zu führen, wenn ein so großer Teil des Hauses den Entscheidungen des Präsidenten widerspricht. Ich werde das nicht auf mich nehmen. Ich lege meine Stelle als Präsident nieder. (Beifall links, Zwischenrufe rechts usw. Präsident Renner verlässt das Präsidium. Präsident Ramek begibt sich zur Präsidentenestrade. Dr. Renner nimmt seinen Abgeordnetensitz ein.)

*Präsident Dr. Ramek:* Hohes Haus! Mit Rücksicht auf den Widerspruch, der von einem großen Teil des Hauses gegen den früheren Vorgang der Abstimmung erhoben wurde, bleibt mir nichts anderes übrig, als diese Abstimmung für ungültig zu erklären. (Stürmische Rufe links: Das gibt es nicht! – Rufe rechts: Niederlegen! – Seitz: Das kann nicht einmal der liebe Gott, das kann kein Mensch!) [...] Deshalb habe ich Ihnen den Vorschlag gemacht, dass wir diese Abstimmung wiederholen. Dabei bleibt es. Ich ordne also an [...] Kunschak: Ich bitte um das Wort.

*Kunschak:* Hohes Haus! Verehrter Herr Präsident! Die Abstimmung ist in der Geschäftsordnung genau formuliert, sodass es hier einen Zweifel nicht geben kann, vernünftiger Weise auch gar nicht geben darf. Es entscheidet die Teilnahme der Zahl der Abgeordneten an der Abstimmung. Aus welchem Grund der Herr Abgeordnete Scheibein seinen Stimmzettel nicht abgegeben hat, das ist nicht zu untersuchen. Er hat nicht gestimmt. Daher haben für den Antrag Schürf<sup>91</sup> 80 Abgeordnete, gegen den Antrag 80 Abgeordnete gestimmt, er ist daher bei Stimmgleichheit gefallen. (Stürmische Rufe links und Gegenrufe rechts.)

*Dr. Seitz:* Es mag hier vorgefallen sein, was immer. Eines ist absolut unmöglich und nach der Verfassung vollkommen ausgeschlossen, nämlich, dass ein Präsidentenwort, eine Enunziation des Präsidenten, in irgendeiner Weise geändert wird. Das gibt es nicht. [...] Das ist einer der feststehenden Grundsätze des Parlamentarismus überhaupt, weil es sonst ganz unmöglich wäre, ein Parlament zu leiten, wenn irgendeine Enunziation seines Präsidenten noch umgestoßen werden könnte.

---

<sup>91</sup> Dr. Hans Schürf, 1875–1941. Vgl. dazu Buchmann, Insel der Unseligen, 82.



*Präsident Dr. Ramek:* Hohes Haus! Da der von mir enunzierte Vorgang die Zustimmung eines großen Teiles des Hauses nicht findet, lege ich meine Stelle als Präsident nieder. (Stürmischer Beifall rechts...Präsident Ramek verlässt das Präsidium.)

*Präsident Dr. Straffner:* Hohes Haus! Da sich das Haus über die Streitfälle, die das Haus auf Grund der Abstimmung eben beschäftigen, nicht einigen kann, bin ich nicht in der Lage, die Sitzung des Hauses weiterzuführen und lege ebenfalls die Stelle als Präsident nieder. (Beifall, Zwischenrufe. Präsident Straffner verlässt das Präsidium. Die Abgeordneten verlassen den Sitzungssaal. Anhaltende Zwischenrufe.)<sup>92</sup>

Buchmann ist der Ansicht, dass Renner einen „objektiv feststellbaren Fehler“ machte, weil er Scheibeins persönliche Abstimmung akzeptierte, obwohl der Stimmzettel fehlte. Buresch war seiner Ansicht nach formal im Recht, wenn er behauptete, dass ein Abgeordneter, der einen Stimmzettel abgibt, der nicht seinen Namen führt, juristisch betrachtet nicht abgestimmt hat. Renners Rücktritt als Parlamentspräsident, mit dem Ziel, die Abstimmung zu wiederholen, „war grundsätzlich falsch“, so Buchmann, und hat sich rückblickend für die gesamte Sozialdemokratie in Österreich als „schwerwiegende Fehlkalkulation“ erwiesen.<sup>93</sup>

„Rudolf Ramek, der zweite Präsident, machte den an sich richtigen, für die Christlichsozialen freilich ungünstigen Vorschlag, die Abstimmung zu wiederholen. Kunschak war formal im Recht, mit der Beharrung auf seinem Standpunkt goss er jedoch nur weiteres Öl ins Feuer. Karl Seitz erwies sich als profunder Kenner der Geschäftsordnung, indem er die Enunziation des Parlamentspräsidenten für unumstößlich erklärte, damit aber zementierte er die Ausweglosigkeit der Parlamentskrise ein. Der Rücktritt Rameks ist wie jener von Renner als ein der Parteitaktik geschuldeter Fehler zu werten, denn er hätte auf seinem Standpunkt (Abstimmungswiederholung) beharren müssen, dabei wäre er allerdings seiner Fraktion in den Rücken gefallen. Sepp Straffner, der dritte Präsident, war nur mehr ratlos. Er vergaß sogar, die Parlamentssitzung ordnungsgemäß zu schließen. Ob die Abstimmung nun gültig oder ungültig war, wurde nicht mehr entschieden.“<sup>94</sup>

Otto Bauer musste rückblickend zugeben, dass er und die Sozialdemokratie mit dem durch politische Taktik bestimmten Wahlverhalten und der daraus folgenden Amtsniederlegung des Parlamentspräsidenten Renner am 4. März 1933 einen entscheidenden Fehler gemacht hatten und der austrofaschistischen Propaganda, die von einer „Selbstausschaltung“ sprach, Tür und Tor geöffnet hatten. Hanisch gibt Bauer eine Mitschuld, da er Renner den Ratschlag erteilt hatte, als Erster Präsident des Nationalrates zurückzutreten und damit für die Geschäftsordnungskrise am 4. März 1933 mitverantwortlich gewesen war.<sup>95</sup>

---

<sup>92</sup> Zitiert nach Buchmann, Insel der Unseligen, 80–83.

<sup>93</sup> Ebenda, 83.

<sup>94</sup> Ebenda, 83–85.

<sup>95</sup> Hanisch, Otto Bauer, 284.

Damit noch nicht genug, verabsäumte Bauer es, sofort am 15. März 1933 einen österreichweiten Generalstreik auszurufen, als Dollfuß mit Hilfe der Polizei ein neuerliches Zusammen-treten der gewählten Parlamentarier gewaltsam verhindern ließ. Hanisch bezweifelt jedoch, dass ein Generalstreik wirklich Erfolg gehabt hätte, der seiner Meinung nach „so unwahr-scheinlich wie 1927 und 1934“ war.<sup>96</sup>

### *„Staatsnotstandsgesetz“ für Dollfuß*

Nach der Geschäftsordnungskrise vom 4. März 1933 und der Ausschaltung des Parlaments durch Dollfuß, der einen Versuch des Dritten Präsidenten Straffner mit Polizeigewalt verhin-dert hatte, das Parlament am 15. März 1933 wieder einzuberufen, versuchte Renner der Regie-rung entgegenzukommen:

„Er entwarf ein ‚Staatsnotgesetz‘, das Dollfuß unter einer gewissen parlamentarischen Kontrolle weitgehende Vollmachten für einen Notverordnungskurs eingeräumt hätte – und blieb damit ohne Resonanz auf der Gegenseite. Ähnlich erging es Otto Bauer mit einer Artikelreihe, die gegen Jahresende in der Arbeiter-Zeitung erschien. Der Paradeintellektuelle des Austromarxismus ging so weit, sich sogar dem Gedanken der berufsständischen Organisation anzunähern. Erfolglos, folgenlos. Als ‚Stoßtrupp‘ aller sozialdemokratischen Verständigungsbemühungen agierte eine Gruppe von niederösterreichischen Politikern rund um Landeshauptmann-Stellvertreter Oskar Helmer und Landesrat Heinrich Schneid-madl. Sie gehörten dem rechten Parteiflügel an und pflegten das konsensuale Politikklima, das im Land Niederösterreich seit jeher geherrscht hatte. Letztlich stießen aber auch Helmer und Schneidmadl bei ihren verschiedenen Vorstößen auf Bundes- und Landesebene auf taube Ohren. Außer hinhaltenden, abwiegelnden Reaktionen wurde ihnen nichts ge-boten, schon gar nicht ein persönliches Gespräch mit Kanzler Dollfuß.“<sup>97</sup>

Neben dem Nationalrat sollte ein „Ständerat“ eingerichtet werden, aber ohne die Grundla-gen der Gewaltenteilung anzutasten. Renner offerierte dem Dollfuß-Regime eine Generalvoll-macht, so Pinwinkler, mit der sie ihren Notverordnungskurs fortsetzen hätte können. Renners Vorschlag, die austrofaschistische Diktatur zu akzeptieren und ein Bündnis gegen den Natio-nalsozialismus einzugehen, wurde von Dollfuß abgelehnt, ohne näher darauf einzugehen.<sup>98</sup>

Nach Dickinger scheiterte der „erträgliche Kompromiss der Demokratie mit dem Ständefi-mmel“, der sogar von der Parteiführung genehmigt worden war, am Desinteresse von Doll-fuß, „dessen Mentor Mussolini auf die endgültige Beseitigung aller demokratischen Instituti-onen drängte“<sup>99</sup>.

---

<sup>96</sup> Hanisch, Otto Bauer, 284.

<sup>97</sup> Bauer, Der Februaaraufstand, 21 f.

<sup>98</sup> Saage, Der erste Präsident, 244.

<sup>99</sup> Dickinger, Österreichs Präsidenten, 31–32.

### *Renners „Ja“ bei der Volksabstimmung 1938*

„Vertreter aller weltanschaulichen Gruppen“, so Botz, gaben bereitwillig Zustimmungserklärungen ab, darunter Staatskanzler Renner, die österreichischen Bischöfe der katholischen Kirche und viele Vertreter der Kunst sowie der Schauspielerei. Durch die Propaganda von Goebbels und die Kontrolle der Gestapo konnte am 10. April 1938 ein 99-Prozent-Ja-Ergebnis bei der Volksabstimmung erreicht werden.<sup>100</sup>

Am 13. März 1938 wurde der sogenannte „Anschluss“ Österreichs an die deutsche NS-Diktatur durchgeführt und am 3. April 1938 erschien im „Neuen Wiener Tagblatt“ ein Interview von Karl Renner. Unter dem Titel „Ich stimme mit Ja“ rechtfertigte er sein Verhalten:

„Ich habe als erster Kanzler Deutschösterreichs am 12. November 1918 in der Nationalversammlung den Antrag gestellt und zur nahezu einstimmigen Annahme gebracht: ‚Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik.‘ Ich habe als Präsident der Friedensverhandlungen zu St. Germain durch viele Monate um den Anschluß gerungen – die Not im Lande und die feindliche Besetzung der Grenzen haben die Nationalversammlung und so auch mich genötigt, der Demütigung des Friedensvertrages und dem bedingten Anschlußverbot uns zu unterwerfen. Trotzdem habe ich seit 1919 in zahllosen Schriften und ungezählten Versammlungen im Lande und im Reiche den Kampf um den Anschluß weitergeführt. Obschon nicht mit jenen Methoden, zu denen ich mich bekenne, errungen, ist der Anschluß nunmehr doch vollzogen, ist eine geschichtliche Tatsache, und diese betrachte ich als wahrhafte Genugtuung für die Demütigungen von 1918 und 1919, für St.-Germain und Versailles. Ich müßte meine ganze Vergangenheit als theoretischer Vorkämpfer des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen wie als deutschösterreichischer Staatsmann verleugnen, wenn ich die große geschichtliche Tat des Wiederezusammenschlusses der deutschen Nation nicht freudigen Herzens begrüßte.“<sup>101</sup>

Ursprünglich hatte Renner dem Wiener NS-Bürgermeister Hermann Neubacher angeboten, auf Plakaten für die Volksabstimmung vom 10. April 1938 Werbung zu machen. Das Angebot Renners wurde allerdings von der NSDAP-Zentrale in München abgelehnt.<sup>102</sup> Mit seiner Entscheidung stellte er sich grundsätzlich und wissentlich gegen einen Beschluss des außerordentlichen Parteitagess der SDAP des Jahres 1933, in dem der „Anschluß“ an NS-Deutschland abgelehnt wurde.

Im Juni 1938 erschien im Londoner Magazin „World Review“ ein Artikel unter dem Titel „Why I voted Ja“, in dem Renner zwar nicht zum Anschlussgegner mutierte, aber das NS-Regime kritisierte und seine Hoffnung ausdrückte, dass die NS-Diktatur nicht tausend Jahre dauern werde:

---

<sup>100</sup> Botz, „Finis Austriae“, 101.

<sup>101</sup> Staatskanzler a. D. Dr. Renner, „Ich stimme mit Ja“. In: Neues Wiener Tagblatt vom 3. April 1938, 3.

<sup>102</sup> Saage, Der erste Präsident, 265.

„Es schmerzt mich als Demokrat einer Diktatur, als freier Sozialist eines militarisierten Staatssozialismus, als Kind eines humanen Jahrhunderts, einem unfassbaren Rassenregime mich unterwerfen zu müssen. Ich muss es tragen im Troste der Erkenntnis: Staaten bleiben, aber Systeme wechseln.“<sup>103</sup>

Saage interpretiert die beiden Interviews in dem Sinne, dass Renner im „Anschluß“ an die NS-Diktatur eine „geschichtliche Tatsache“ erkannte, die alle Ergebnisse der Friedensverträge aus dem Jahr 1919 rückgängig gemacht hatte, lehnte aber die NS-Methoden, mit denen Österreich im März 1938 zum „Anschluss“ gezwungen worden war, eindeutig ab.

Für Pelinka sind Renners Interviews im April 1938 ein Beleg dafür, „wie sehr er reale politische Gegebenheiten zur eigentlichen Richtschnur seines Verhaltens machte: War der Anschluß nicht möglich, dann musste er zurückgestellt werden; aber war er vollzogen, dann durfte es eigentlich nicht stören, dass er nicht mit demokratischen, sondern mit totalitären Mitteln herbeigeführt worden war.“ Zwar machte Renner klar, so Pelinka, daß er die Methoden des „Anschlusses“ ablehnte – „am Akzeptieren des Ergebnisses sollte und konnte dies aber nichts ändern“. Auch im April 1945, betonte Pelinka weiter, als er den Kontakt zu Stalin suchte, war er ganz Realpolitiker und bereit, an erster Stelle zu stehen bei der neuerlichen Staatsgründung, aber „selbstverständlich nun mit einer demonstrativen Absage an jede Form des Anschlusses.“<sup>104</sup>

In dem posthum im Jahr 1953 veröffentlichten Werk „Österreich von der Ersten zur Zweiten Republik“ führte Renner sein Interview vom 3. April 1938 immerhin ungekürzt an, seine Rechtfertigung, man müsse die NS-Diktatur nur machen lassen, dann werden alle das kranke System nicht nur ablehnen, sondern auch bekämpfen, kann schwer nachvollzogen werden:

„Jedenfalls musste abgewartet werden, bis dem österreichischen Arbeiter dieses so herrlich gepriesene Reich vor seine leibhaftigen Augen geführt werde. Erst dann vermöchte die Arbeiterschaft der unterirdischen Propaganda ein williges Ohr zu leihen, und die über die Lügenhaftigkeit der Nazi aufgeklärte Masse werde geschlossen den Kampf aufnehmen.“<sup>105</sup>

Renner meinte ernsthaft, es würden drei Monate nach dem Ende Österreichs genügen, um das NS-System zu durchschauen und daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen:

„Drei Monate genügten, um die Herzen der wirklichen Österreicher zu heilen, nicht mehr waren erforderlich, um auch ihren Verstand helllichtig zu machen. Bald sollte auch der Letzte des Volkes erkennen, dass dessen Rettung und Befreiung ganz und gar nicht Selbstzweck gewesen, sondern Mittel der Kriegsrüstung, dass die Forcierung des Erzberges, der Bau der Stahlwerke, die Steigerung der industriellen Produktion überhaupt, gar nicht dem

---

<sup>103</sup> Zitiert nach Saage, Der erste Präsident, 269. Vgl. World Review vom 22.-27. Juni 1938.

<sup>104</sup> Pelinka, Karl Renner, 487.

<sup>105</sup> Renner, Österreich, 203.

österreichischen Wohlstand zu dienen, sondern die deutsche Rüstung auf das Wirksamste zu ergänzen hatte.“<sup>106</sup>

Renner selbst hatte sich an die von ihm aufgestellte Zeitspanne von drei Monaten nicht gehalten und kein Wort davon erwähnt, dass er mehr als sechs Monate nach der Besetzung Österreichs bereit gewesen war, das Münchner Abkommen als „Ergebnis der nationalsozialistischen militärischen Erpressungspolitik völlig unkritisch zu loben.“<sup>107</sup>

### *5 Thesen zu den Gründen des „Ja“ zum Anschluss*

Ein Erklärungsansatz, warum sich Renner öffentlich zum Anschluss bekannte, war der, dass er durch sein Interview inhaftierte sozialdemokratische Genossen wie etwa Robert Danneberg retten wollte. Eine These, die vom Innenminister Oskar Helmer verbreitet wurde, der wie Renner dem rechten Parteiflügel der SPÖ nach 1945 angehörte. Saage hält dieses Gerücht für „wenig glaubwürdig“ und liegt damit auf einer Linie mit dem Renner-Biographen Siegfried Nasko.<sup>108</sup> Renner selbst erwähnte eine solche Rettungsaktion nie.

Dass Renner aus persönlicher Überzeugung für den Anschluss an NS-Deutschland eingetreten war, erscheint nach Pinwinkler ebenso unwahrscheinlich, weil Renner in seinen beiden gedruckten Interviews die gescheiterte Donaukonföderation beim Namen nannte, die er seit 1933 als eine Variante des mitteleuropäischen Zusammenschlusses politisch unterstützte. Mit ihr sollte die Eigenstaatlichkeit Österreichs erhalten und ein Anschluss an NS-Deutschland verhindert werden. Die von Renner selbst im April 1938 verwendete Legende, dass er seit 1918 beständig seine Anschlussbegeisterung verbreitet hatte, erscheint, so Pinwinkler, damit „kaum plausibel“.<sup>109</sup>

Es wird auch immer wieder behauptet, Renner könnte mit dem Interview versucht haben, sich und seine Familie, vor allem seinen jüdischen Schwiegersohn Hans Deutsch vor Verfolgungen durch die NS-Diktatur zu schützen.<sup>110</sup> Norbert Leser vertrat die Ansicht, dass Renner mit seiner öffentlichen Anschlussklärung „auf diese Art auch ein persönliches Arrangement mit den damaligen Machthabern“ treffen wollte, das „ihm und den Seinen das Überleben bzw. die ungestörte Auswanderung“ garantieren würde.<sup>111</sup>

---

<sup>106</sup> Renner, Österreich, 208.

<sup>107</sup> Pelinka, Karl Renner zur Einführung, 82.

<sup>108</sup> Nasko, Eine Wahrheitssuche, 309 f.

<sup>109</sup> Pinwinkler, Karl Renner, 661. Vgl. dazu Saage, Der erste Präsident, 274 f.

<sup>110</sup> Nasko, Eine Wahrheitssuche, 310.

<sup>111</sup> Leser, Genius Austriacus, 194.

Kreisky bezeichnet Renner als ein „Rohr im Winde“, weil er den „Anschluss“ offiziell anerkannte, gibt sich aber unwissend über seine persönlichen Motive:

„Das lief in Wirklichkeit auf eine Sanktionierung des ‚Anschlusses‘ hinaus. Karl Renner hat dies dann offiziell auch getan. So phantasievoll er als Politiker sonst auf jede neue Situation reagierte, so unvorstellbar war für ihn, dass sich an den von Hitler geschaffenen Tatsachen während seiner Lebensspanne noch etwas ändern werde. Die Geschichte hatte gesprochen, und dem musste man sich beugen, meinte er, fast möchte ich sagen, wie ein Rohr im Winde. Inwieweit persönliche Motive, Angst um seinen Schwiegersohn und dergleichen, dabei eine Rolle gespielt haben, weiß ich nicht. Es gibt für ein bestimmtes politische Verhalten eben viele Gründe, subjektive wie objektive, und jedenfalls kam es mir so vor, als ließe sich Renner immer auf eine gegebene Situation ein.“<sup>112</sup>

Nach der „Attentismusthese“ habe er, wie Renner selbst betonte, „die im Untergrund kämpfenden Genossen von einem bewaffneten Kampf gegen das Dritte Reich abhalten“ wollen, „den sie nur verlieren könnten“.<sup>113</sup> Renner rechtfertigte sich später damit, dass die Sozialdemokraten ihre Lehren aus dem „unterirdischen Kampf der vergewaltigten italienischen Sozialisten“ gegen den Mussolini-Faschismus gezogen hätten. Ein „offener Kampf“ wäre „fruchtlos“ gewesen und hätte „nur vergebliche Opfer“ gekostet.<sup>114</sup> Saage und Nasko halten übereinstimmend diesen Rechtfertigungsversuch für eine Vermutung ohne stichhaltige Beweise.<sup>115</sup> Es waren keine konkreten Aktionen oder Pläne bekannt, von denen Renner seine Parteikollegen abbringen hätte können, so Pinwinkler.<sup>116</sup>

Saage sieht einen fünften Erklärungsansatz in der Haltung der österreichischen Arbeiterschaft im März 1938, die Renner in seinem Werk „Österreich von der Ersten zur Zweiten Republik“ aufnahm. Für die Arbeiterschaft war nicht der Nationalsozialismus, sondern der Austrofaschismus der Hauptgegner der Sozialdemokratie. Renner könnte, so Pinwinkler, die Sichtweise der Arbeiterschaft, wonach die NS-Diktatur das geringere Übel darstellte, als Motivation für sein Verhalten herangezogen haben.<sup>117</sup>

Nach Ansicht von Saage ist die endgültige Klärung des Motivs nicht entschieden. Nasko favorisiert hingegen den Ansatz, die Erklärung von 1938 „in Renners prinzipielle Einstellung“ zu integrieren, „man habe sich den Repräsentanten eines Staates anzunähern, auch wenn es sich um Diktatoren oder Tyrannen handelt“.<sup>118</sup>

---

<sup>112</sup> Kreisky, Erinnerungen, 36–37.

<sup>113</sup> Saage, Der erste Präsident, 278.

<sup>114</sup> Renner, Österreich, 202.

<sup>115</sup> Saage, Der erste Präsident, 278.

<sup>116</sup> Pinwinkler, Karl Renner, 662.

<sup>117</sup> Ebenda. Vgl. dazu Saage, Der erste Präsident, 279.

<sup>118</sup> Nasko, Eine Wahrheitssuche, 309.

Schon unmittelbar nach seiner Ja-Erklärung erlitt das Ansehen Renners einen dauerhaften Schaden, weil die Nachricht vom Interview das Konzentrationslager Dachau erreichte und von den Häftlingen als demoralisierend empfunden wurde.<sup>119</sup>

Kreisky versucht eine Einordnung des Verhaltens Renners in das gesamtösterreichische Dilemma des Mitläufertums, indem er ihn nicht schuldiger sprechen will als alle anderen, nur weil er sich in einer prominenten Position befand, vergisst aber dabei, dass Politiker wie Renner zuallererst Vorbilder sein sollten: „Das hat Renner nicht gehindert, im April 1945 Kanzler der ersten provisorischen Regierung zu werden und schließlich auch Bundespräsident. Den Krieg über hatte er in einem kleinen Haus in Gloggnitz gelebt, und die Nazis hatten ihn vollkommen in Ruhe gelassen. Wenn heute oft gesagt wird, das ganze Volk sei dem Irrtum des Nazismus erlegen, dann tut man zwar vielen Hunderttausenden unrecht, aber der Eindruck ist nun einmal entstanden, dass es ein ganzes Volk gewesen ist, und warum sollten wir Renner etwas vorwerfen, was viele andere auch getan haben, nur halt nicht an so prominenter Stelle wie er.“<sup>120</sup>

Pinwinkler betont, dass Renner mit seinem Interview, das als Kniefall vor den Nationalsozialisten empfunden wurde, nicht alleine dastand. Der Erzbischof von Wien, Kardinal Theodor Innitzer, veröffentlichte am 18. März 1938 gemeinsam mit allen österreichischen Bischöfen eine „feierliche Erklärung“, in der er den „Anschluss“ an die NS-Diktatur euphorisch begrüßte. Im Unterschied zu Innitzer unterzeichnete Renner seine Stellungnahme niemals mit „Heil Hitler“.<sup>121</sup>

### *Unveröffentlichtes Manuskript zur Rechtfertigung des „Münchener Abkommens“*

In den Jahren 1938/39 rechtfertigte Renner in seinem Manuskript „Die Gründung der Republik Deutschösterreich, der Anschluß und die Sudetendeutschen – Dokumente eines Kampfes ums Recht, herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Dr. Karl Renner, seinerzeit Präsident der Friedensdelegation von St. Germain en Laye“ das „Münchener Abkommen“. Er beurteilte die Angliederung des Sudetenlandes an die NS-Diktatur als Wiedergutmachung für die Demütigung bei den Friedensverträgen 1919. Er bedauerte lediglich, dass „das tschechische Volk“ durch das Münchener Abkommen „tief herabgestürzt worden“ sei, „tiefer als es seinem geschichtlichen Rang entspricht“<sup>122</sup>. Saage zeigt sich überrascht über die „bemerkenswerte

---

<sup>119</sup> Saage, Der erste Präsident, 279.

<sup>120</sup> Kreisky, Erinnerungen, 37.

<sup>121</sup> Vgl. dazu Kaiser, Gottes Hirten, 19–24.

<sup>122</sup> Saage, Der erste Präsident, 271.

Gleichgültigkeit“ Renners im Angesicht des Umstandes, dass die Sudetendeutschen dem NS-Terror hilflos ausgeliefert waren.<sup>123</sup>

Renner kritisierte hier „massiv“, so Rathkolb, die Integration der deutschsprachigen Gebiete Böhmens und Mährens in die demokratische Tschechoslowakei, verurteilte die tschechische Regierung nach 1918/19 und begrüßte im Nachwort das „Münchener Abkommen“: „Letztlich leistete Renners extrem deutschnationale und revisionistische Schrift dem deutschen Expansionismus Vorschub, doch wurde er von den Ereignissen überholt, sodass es keinen politischen Grund mehr gab, diese Schrift zu publizieren.“<sup>124</sup>

Renners Manuskript wurde im Jahr 1990 von Eduard Rabofsky herausgegeben und mit einem Kommentar versehen. Nach Anton Pelinka rettete der Umstand, dass die Nationalsozialisten „Renners Fleißaufgabe“, das Lob des Münchener Abkommens, doch nicht publizierten, sein Ansehen, ohne das 1945 eine politische Karriere nur schwer möglich gewesen wäre.<sup>125</sup> Hinzu kommt noch, dass „dieser zweite Anpassungsschritt Renners [...] in keiner der sozialdemokratischen Renner-Hagiographien“ auftaucht und daher von der Sozialdemokratie „nach 1945 de facto unterschlagen“ wurde.<sup>126</sup>

### *Antisemitische Äußerungen in den 1920er Jahren*

In der vierten Sitzung des Nationalrates am 23. November 1920 ist folgende Aussage Renners dokumentiert:

„Bourgeoisie-Bauern, die sagen: Wir haben unsere Zehntausender drinnen liegen in den Laden, was brauchen wir Genossenschaften? Wir brauchen nichts anderes, als dass diese ausgehungerten Kapitalisten aus Wien, die Hoteliers, die jüdischen Schleichhändler zu uns kommen und uns Getreide abkaufen für teures Geld, zu Überpreisen, mehr brauchen wir nicht. Wir pfeifen auf die Genossenschaften. Und das war der Sündenfall der christlichsozialen Bauern [...]“<sup>127</sup>

Während Schausberger sich allein auf den Begriff der „jüdischen Schleichhändler“ konzentriert und alle anderen Polemiken ausblendet, betont Rathkolb, dass Renner in diesem Zusammenhang viele andere Gruppen neben den Juden angeführt hatte. Schausberger erzeugt das negative Bild von Renner vor allem durch bewusst aus dem Zusammenhang gerissene

---

<sup>123</sup> Saage, Der erste Präsident, 271.

<sup>124</sup> Rathkolb, Karl Renner, 156.

<sup>125</sup> Pelinka, Karl Renner, 491.

<sup>126</sup> Pelinka, Nach der Windstille, 9.

<sup>127</sup> Zitiert nach Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik, 174.



und verkürzt dargestellte Zitate, in denen, so Rathkolb, die Polemik Renners „verschüttet“ wird.<sup>128</sup>

„So werden wir denn alle Handlungen der Regierung mit unserem lebhaften Interesse erwarten. Wir werden sie nicht hemmen, wir haben das Interesse, dass Sie sich ausleben können. Wir werden dafür sorgen, dass vieles, was über diese Erklärung hinausgeht und was von Ihnen in der Agitation angeregt wurde, auch nicht unter der Oberfläche verschwindet. Erinnern Sie sich, unter welchen Fragen die Agitation gestanden ist. Der Wahlkampf wurde eigentlich nicht um diese Dinge geführt, sondern um andere. Er wurde geführt um die Judenfrage. Sie werden jetzt Gelegenheit haben, die Judenfrage zu lösen. (Heiterkeit und Beifall). Machen Sie sich nur flink daran, vorbereitet haben Sie ja genug, der Herr Kollege Kunschak besonders. (Zwischenrufe). Sie haben sich vorzubereiten Zeit genug gehabt. Im Jahre 1896, wenn ich nicht irre, sind Sie in Wien zum Siege gekommen. Seitdem vernichten Sie immer die Juden und unterdessen sind die Juden reich geworden. Während sie in unserer Jugend, Herr Kollege Kunschak, noch bescheiden in der Leopoldstadt wohnten, haben sie jetzt Mariahilf und alle Bezirke überschwemmt, sie sind gediehen unter Ihrem glorreichen antisemitischen Regime. Bis nun konnten Sie sich immer ausreden auf die kaiserliche Regierung und weiß Gott wen, endlich fallen alle Hindernisse weg – leben Sie sich aus auf diesem Gebiet! (Lebhafte Heiterkeit). Wir sind begierig, was Sie tun werden. Aber eines wird Ihnen nicht gestattet sein: nichts zu tun und ein zweites Mal wieder mit dieser verlogenen Agitation die Bevölkerung irrezuführen. (Lebhafter Beifall). Dieses Lügenhandwerk werden wir Ihnen legen. Wir haben auch nichts dagegen, dass Sie den Herrn Kollegen Kunschak als Minister ohne Portefeuille für die Judenfrage einsetzen (Lebhafte Heiterkeit – Beifall), aber der erstaunliche Eifer, den Sie zeigen, lässt schon die Verlegenheit verraten, dass Ihnen die ganze Frage sehr dornig ist. Ich bin überzeugt, wenn Sie keine Juden hätten, der Herr Dr. Jerzabek würde selbst nach Ostgalizien fahren und tausend Ostjuden herbringen als Agitationsmittel. (Stürmische Heiterkeit. – Beifall und Händeklatschen).“<sup>129</sup>

Nach Rathkolb steht es außer Frage, dass Renner vor allem in der 21. Sitzung vom 7. März 1921 antisemitische Stereotypen benutzt hat, besonders gegen jüdische Bankiers und Unternehmer, um die extrem antisemitische Politik Kunschaks zu kritisieren und damit seinen bekannten Hang zur Polemik übertrieben hat. Aber, betont Rathkolb, auch hier wurde 1921 „noch die Ironie verstanden“<sup>130</sup>, als Renner an Kunschak seine Forderungen stellte. Nach Rathkolb gab es auch keinen „öffentlichen Aufschrei“ in der Presse der damaligen Zeit, dass Renner allen Ernstes ein „Judenprogramm“ oder einen „Spezialminister für Judenfragen“ gefordert hatte<sup>131</sup>.

„Und vor allem vermisse ich auf dieser Ministerbank und in der letzten Zeit auch im Hause denjenigen, der vor dem Volke die größte Verantwortung übernommen hat, den Herren Abgeordneten Kunschak. Und ich vermisse, dass Sie das nicht eingerichtet haben, was das

---

<sup>128</sup> Rathkolb, Karl Renner, 154.

<sup>129</sup> Stenographisches Protokoll, 4. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 23.11.1920, 78.

<sup>130</sup> Rathkolb, Karl Renner, 155.

<sup>131</sup> Ebenda.

Wesen Ihrer Politik seit 25 und 30 Jahren ist, ein Amt, das endlich das uralte Programm des Judenprogroms erfüllt, einen Spezialminister für Judenfragen (Heiterkeit), damit doch endlich gezeigt wird, dass Sie mit der Judenverfolgung ernst machen. Denn mit dem heimlichen Hin- und Herlaufen bei den Banken, mit den Beziehungen zu den Bankdirektoren, mit all diesen Dingen wird sich der Antisemitismus nicht aus der Welt schaffen lassen und das Judentum noch weniger, das dabei gedeiht.“<sup>132</sup>

Im Unterschied zum Antisemitismus eines Lueger, der nach Rathkolb ein ganzes politisches Programm darstellte, sich nicht auf einzelne Polemiken im Parlament beschränkte und „breit und permanent in die Gesellschaft kommuniziert wurde, blieb der Antisemitismus auch in der Folge keine öffentliche politische Kategorie für Renner.“<sup>133</sup> Ebenso sieht es der englische Historiker Robert Knight, der Renner „nicht glatt als Antisemiten bezeichnen würde, weil es gar nicht der Kern seiner Weltanschauung war. Er war nicht rein ideologischer Antisemit im Unterschied zu Kunschak und Lueger. Es scheint mir klar, dass Renner das Judentum nicht als Kollektiv angegriffen hat.“<sup>134</sup>

### *Antisemitische Äußerungen nach 1945*

Während einer Kabinettsitzung am 29. August 1945 äußerte sich Renner zum „Naziproblem“ in extrem verharmlosender Weise über die generellen Ambitionen der österreichischen Nationalsozialisten nach der Machtübernahme und speziell gegenüber dem jüdischen Volk.

„Ich finde, dass wir in Bezug auf die Behandlung des Naziproblems in eine kritische Situation kommen. Ich will nicht behaupten, dass ich damit recht habe, aber die Sache ist nach meinem Gefühl doch so, dass alle diese kleinen Beamten, diese kleinen Bürger und Geschäftsleute bei dem seinerzeitigen Anschluss an die Nazi gar nicht weittragende Absichten gehabt haben – höchstens, dass man den Juden etwas tut.“<sup>135</sup>

In einer Rede über die jüdische Gemeinde in Österreich gab Bundespräsident Renner im Februar 1946 folgende Ansichten von sich, die, so Pelinka, „eigentümlich ahistorisch“<sup>136</sup> waren:

„Was auch immer die Regierung tun mag, die jüdische Gemeinde kann sich nie erholen. Unter den Habsburgern, als es Freihandel im ganzen österreichisch-ungarischen Reich gab, florierte sie. [...] Nun ist dies alles vorbei – 1945 ist der endgültige und völlige Untergang des alten österreichisch-ungarischen Reiches. Mit ihm ist auch die Grundlage des jüdischen Handelns verschwunden [...] und selbst wenn es Platz gäbe [...], glaube ich nicht, dass Österreich in seiner jetzigen Stimmung Juden noch einmal erlauben würde, diese Fa-

---

<sup>132</sup> Stenographisches Protokoll, 21. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 7.3.1921, 646.

<sup>133</sup> Rathkolb, Karl Renner, 155.

<sup>134</sup> Zitiert nach Rathkolb, Karl Renner. In: Der Standard, Printausgabe vom 8. Mai 2013, 3.

<sup>135</sup> Knight, Ich bin dafür..., 114.

<sup>136</sup> Pelinka, Karl Renner zur Einführung, 82.

milienmonopole aufzubauen. Sicherlich würden wir es nicht zulassen, dass eine neue jüdische Gemeinde aus Osteuropa hierher käme und sich hier etablierte, während unsere eigenen Leute Arbeit brauchen.“<sup>137</sup>

Pelinka betont in diesem Zusammenhang, dass in keiner von Renners Publikationen eine Analyse des österreichischen Antisemitismus vorgenommen wird, vor allem in den nach 1945 verfassten und veröffentlichten Schriften tritt dieses Defizit sehr deutlich hervor.<sup>138</sup>

In der Einstellung Renners aus dem Jahr 1946 erkennt Pelinka außerdem eine für die österreichische Sozialdemokratie „sehr wesentliche, sehr repräsentative Einstellung zum Antisemitismus“ ausgedrückt:

„Antisemitismus ist für Renner ein von Juden provoziertes Phänomen; Antisemitismus ist eine ‚Stimmung‘, die nur dann relevant ist, wenn Juden (‚eine neue jüdische Gemeinde‘) ‚unsere eigenen Leute‘ stören. Renner, persönlich frei von antijüdischen Vorurteilen, aber ebenso unsensibel für Antisemitismus, gibt somit letztendlich den Juden die Schuld am Antisemitismus.“<sup>139</sup>

Das Judentum galt für Renner und die Sozialdemokratie als Erscheinung einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsstufe. Wenn das Judentum oder der „jüdische Handel“ durch einen gesellschaftlichen Wandel seine ökonomische Grundlage verliert, wird den „jüdischen Familienfirmen“ kein Platz mehr eingeräumt, dann ist das Judentum gleichsam historisch überflüssig – es kann aufgelöst werden, so Pelinka:

„Entweder, und das würde der sozialdemokratischen Perspektive entsprechen, durch restlose Assimilation, oder aber, und das war das konsequente Handeln des Nationalsozialismus, durch physische Vernichtung. Es war der Sozialdemokrat Renner, der diese Parallelität der erwarteten Lösungen aufzeigte. Bei ihm erhielt die (ihn persönlich wie auch die Sozialdemokratie natürlich in jeder nur erdenkbaren Weise erschreckende) physische Vernichtung des Judentums eine Art historischen Sinn: durch eine von ihm und der Sozialdemokratie in keiner Weise gewünschte ‚Endlösung‘ hatte sich tatsächlich jede ‚jüdische Frage‘ gelöst.“<sup>140</sup>

In einer posthum ausgestrahlten Rundfunkansprache, die kurz vor seinem Tod am 31. Dezember 1950 aufgezeichnet worden war, erklärte er die Entnazifizierung kurzerhand für erfolgreich beendet:

„Die Erklärung der Mächte hat diesen selbst die Verpflichtung auferlegt, der Republik Österreich die Freiheit wiederzugeben, sie hat dabei den besetzenden Organen konkrete Auf-

---

<sup>137</sup> Knight, Ich bin dafür..., 60 f.

<sup>138</sup> Pelinka, Karl Renner zur Einführung, 82 f.

<sup>139</sup> Pelinka, Sozialdemokratie und Antisemitismus, 548.

<sup>140</sup> Ebenda, 549.

gaben gestellt, unter diesen vor allem die Aufgaben der Entnazifizierung, der inneren Ordnung und Befriedung. Niemand kann bestreiten, dass diese uns gewordenen Aufträge längst erfüllt sind.“<sup>141</sup>

### *Die Reparationsfrage nach 1945*

In der Reparationsfrage versuchte Renner 1945 zu verhindern, dass die am Boden liegende Volkswirtschaft wie 1918 mit Reparationen belastet wurde, wie er unumwunden zugab: „Für den Judenschaden soll grundsätzlich die Volksgesamtheit nicht haftbar gemacht werden.“<sup>142</sup> Lediglich die Restitution einiger Vermögenswerte war von der Regierung geplant. Renner sprach auch offen aus, dass ihm die Entschädigung der Opfer des Bürgerkriegs 1934 um einiges wichtiger war als „daß man jeden kleinen jüdischen Kaufmann oder Hausierer [für] seinen Verlust entschädigt.“<sup>143</sup> Saage bewertet diese Haltung Renners als „in hohem Maße unsensibel, wenn nicht sogar unverständlich“.<sup>144</sup>

Eine umfassende Aufarbeitung der NS-Diktatur fand ebenso wenig statt wie eine Entschädigung der Opfer. In der Deklaration der Provisorischen Staatsregierung Renner vom 27. April 1945 wurde jede Benennung der jüdischen Opfer verhindert und die Täterverantwortung auf die „Reichsdeutschen“ und illegalen Nationalsozialisten abgeschoben:

„Der wesentliche Faktor in der Deklaration der Provisorischen Staatsregierung Renner vom 27. April 1945, die eindeutig die Handschrift des Staatskanzlers trägt, jede genaue Benennung der Opfer – im konkreten der Juden – peinlichst vermeidet und auch den Anteil Österreichs als Täter unter der Alleinverantwortung der ‚Reichsdeutschen‘ und illegalen Nazis verschwinden läßt, ist jedoch die Reparationsfrage. Hier wird Renners historisches Gedächtnis aktiv; er will mit allen Mitteln verhindern, daß die zerstörte Volkswirtschaft ähnlich wie nach 1918 mit Reparationen belastet und in eine permanente Krise getrieben wird. Renner wusste aber nicht, daß die Alliierten sich längst auf die Wiederrichtung eines Kleinstaats in den Grenzen von 1918 geeinigt hatten, ohne jedoch klare ökonomische Pläne entwickelt zu haben. Diesen Punkt unterstrichen auch Rechtsexperten des ‚Amts für die Auswärtigen Angelegenheiten der Staatskanzlei‘ in einem Gutachten vom Juni 1945. Einerseits wurde hier die Forderung nach ‚Gleichberechtigung‘ der jüdischen und christlichen Opfer hervorgehoben (eine falsche Bezeichnung, da das NS-Regime nach rassistischen Kategorien vorging und nicht nach religiösen); andererseits war aber klar, daß primär der internationale Druck langfristig auch zu Wiedergutmachungsgesetzen führen werde. Man votierte also auch – zum Unterschied von Renners Plänen – für eine rasche Naturalrestitution von geraubten Vermögen.“<sup>145</sup>

---

<sup>141</sup> Hannak, Karl Renner und seine Zeit, 704.

<sup>142</sup> Archiv der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte, Nachlass 2, Renner, Do 721, Mappe 8: Probleme II: Volkswirtschaft. Vgl. dazu Rathkolb, Die paradoxe Republik, 307.

<sup>143</sup> Zitiert nach Saage, Der erste Präsident, 319.

<sup>144</sup> Saage, Der erste Präsident, 319.

<sup>145</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 286 f.

Gegenüber österreichischen Emigranten verhielt sich die Republik Österreich in der Nachkriegszeit insgesamt sehr abweisend. Staatskanzler Renner schrieb, so Rathkolb, dass eine rasche Restitution von geraubtem Eigentum nicht erfolgen könne, damit die „jüdischen Massen“ nicht zurückfluteten.<sup>146</sup>

Die in den Jahren 1934 und 1938 beschlagnahmten Vermögenswerte sollten nach Renners Ansicht an die „Arbeiterschaft“ zurückgegeben werden, um den „Trägern der proletarischen Aufbaubewegung die gesicherte Existenzbasis“ zurückzugeben. „Die Rückgabe des geraubten Judengutes sollte [...] nicht an die einzelnen Geschädigten, sondern an einen gemeinsamen Restitutionsfonds erfolgen, um ein massenhaftes, plötzliches Zurückfluten der Vertriebenen zu verhüten.“<sup>147</sup>

### *Renner und der Opfermythos nach 1945*

„Die Indifferenz Renners gegenüber dem Holocaust“ erklärt Gottschlich mit dem nach 1945 inszenierten Opfermythos Österreichs, dem die millionenfachen jüdischen Opfer im Weg standen: „Um sich selbst als Opfer definieren zu können, musste man die Holocaust-Opfer aus der öffentlichen Wahrnehmung ausblenden.“<sup>148</sup>

Nach Rathkolb war 1945 keineswegs klar, ob die Opferklausel oder die Mitverantwortungsklausel in der Moskauer Deklaration 1943 von den Alliierten für den politischen Wiederaufbau Österreichs herangezogen würden. Aber bereits in der Erklärung der Provisorischen Staatsregierung Renner setzten SPÖ, ÖVP und KPÖ eindeutig auf die Opferdoktrin:

„Der Kalte Krieg und die desaströse ökonomische Situation Österreichs haben mit dazu beigetragen, daß eine differenzierte Opfer-Täter-Doktrin, die in den ersten Nachkriegsjahren noch im Bereich der Medien, der Justiz und der politischen Eliten eine Rolle spielte, nicht als gesellschaftlicher Mainstream akzeptiert wurde.“<sup>149</sup>

### *Haltung zu jüdischen Remigranten nach 1945*

Die Politik der Westalliierten, die eine Einreise in ihre Zonen nur sehr restriktiv auf Antrag erlaubten, bedeutete in der Praxis, dass eine Rückkehr für sozialdemokratische Emigranten nur über eine offizielle Einladung erfolgreich sein konnte. Renner und Schärf hielten sich in dieser Frage sehr zurück, teils aus Konkurrenzgründen, teils aus ideologischen Vorbehalten

---

<sup>146</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 41.

<sup>147</sup> Zitiert nach Rathkolb, Karl Renner, 156.

<sup>148</sup> Gottschlich, Die große Abneigung, 50.

<sup>149</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 280.

gegenüber Vertretern des linken Parteiflügels<sup>150</sup>. Während Oscar Pollak aus London zurückgeholt wurde, weil er als Chefredakteur der Arbeiterzeitung gebraucht wurde, blieben in anderen Fällen „ähnliche Einladungen und klare Integrationsbotschaften aus“<sup>151</sup>.

Ein Beispiel für die reservierte Haltung des rechten Parteiflügels rund um Schärf, Helmer und Renner war der Versuch, Kreisky von der österreichischen SPÖ so lange wie möglich fernzuhalten:

„Trotz persönlicher Begeisterung vieler Freunde aus der Jugendbewegung über seine Heimkehr schickte ihn die Parteispitze um SPÖ-Vizekanzler Adolf Schärf und Bundespräsident Karl Renner zurück in den Norden Europas: Der junge jüdische Intellektuelle sollte offenbar vorerst von der Partei ferngehalten werden. Der Posten als Zugeteilter eines schrulligen postmonarchistischen Gesandten in Stockholm war keineswegs eine adäquate Beschäftigung für den höchst aktiven Exilpolitiker Kreisky, der aber auch sehr rasch mit dieser Niederlage fertig wurde. Die Erkrankung seiner Frau Vera, die er 1942 geheiratet hatte, verlängerte den Aufenthalt in Schweden, sodass er erst 1951 zurückkam.“<sup>152</sup>

Renner versuchte Kreisky in einem Gespräch davon zu überzeugen, dass es eben keine politische Degradierung, sondern eine Ehre sei, Österreich in Schweden zu vertreten:

„Wenn Sie mir folgen, sind Sie für uns ein wichtiger Mann in der Diplomatie, denn bei der Bedeutung der skandinavischen Länder brauchen wir dort jemanden, der zu den Parteien Beziehungen hat. Uns würden Sie nach meiner Auffassung die besten Dienste leisten, wenn Sie ein paar Jahre noch im Ausland blieben. Wir haben ja keine geeigneten Diplomaten, und einige von euch haben das Zeug dazu.“<sup>153</sup>

Auch viele andere ehemals prominente Sozialisten wurden nicht zur Rückkehr eingeladen,

„wobei 1946 auch subkutane antisemitische Grundtendenzen in dieser Politik sichtbar zutage traten (eine Politik, die auch durch die Erfahrung mit der antisemitischen Propaganda der Christlichsozialen in der Zwischenkriegszeit getragen war, als Christlichsoziale, Nationalsozialisten und Großdeutsche gegen die Sozialdemokratie als ‚Judenpartei‘ agitiert hatten).“<sup>154</sup>

### *Haltung zur Entnazifizierung*

Für die Mitläufer der NS-Diktatur war eine möglichst geräuschlose und schnelle Reintegration in die Gesellschaft geplant. Renner wollte aber alle Faschisten, die eben keine reinen Mitläufer waren, „für eine zehnjährige Bewährungsfrist von allen demokratischen Rechten“ ausschließen, konnte sich aber gegenüber der ÖVP nicht durchsetzen. Lediglich sein Vorschlag,

---

<sup>150</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 116.

<sup>151</sup> Ebenda.

<sup>152</sup> Kreisky, Erinnerungen, 10.

<sup>153</sup> Ebenda, 267.

<sup>154</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 117 f.

die ehemaligen NSDAP-Mitglieder durch „Zensurkommissionen“ auf Listen zu erfassen, wurde verwirklicht.<sup>155</sup>

### *Haltung gegenüber ehemaligen Nationalsozialisten im Wahlkampf*

Renner und Schärf setzten sich in der Nachkriegszeit nicht durch, als es darum ging, eine großzügige Haltung gegenüber ehemaligen Nationalsozialisten zu zeigen, um sie im Wahlkampf für die SPÖ zu gewinnen. Der linke Parteiflügel um Erwin Scharf als Zentralsekretär setzte eine harte Linie durch:

„Im Wahlkampf trug die SPÖ dieses Thema ziemlich aggressiv vor, bis zum Vorschlag, ehemalige Nazis gegen Kriegsgefangene in Sibirien auszutauschen. In der Frage der raschen Integration des sozialdemokratischen politischen Exils aber blieb die junge Linke still; auch sie verteidigte die Positionen, die sie erlangt hatte.“<sup>156</sup>

Bei der ersten Wahl 1945 war die ÖVP, die die größte Toleranz gegenüber NSDAP-Mitgliedern zeigte, am erfolgreichsten. Die ÖVP arbeitete hier nach Rathkolb mit „katholischen Codes der Verzeihung“. Die SPÖ verlor durch ihre harte Haltung gegenüber ehemaligen NSDAP-Mitgliedern „trotz der Opposition Renners und Schärfs“ bei diesen „Frauen-Wahlen“ im Jahr 1945 viele Stimmen. Das Signal der Frauen, so Rathkolb, „wies deutlich in Richtung einer raschen Integration der ehemaligen Nazis ohne viel Wenn und Aber“.<sup>157</sup>

### *Renners Verhältnis zum Austromarxismus*

Der Begriff Austromarxismus bezeichnet eine in Österreich entwickelte Richtung sozialistischer Theorie und Praxis, die „auf dem Boden der Sozialdemokratie stand, den Marxismus aber nicht aufgeben oder auch nur verwässern wollte.“<sup>158</sup> Als bedeutendste Vertreter des Austromarxismus werden Max Adler, Otto Bauer, Rudolf Hilferding und Karl Renner angesehen. Obwohl Renner als einer der wichtigsten Repräsentanten des Austromarxismus gilt, wird er eher als Ausnahme betrachtet: „Seine Nähe zum deutschen Revisionismus (und damit zu einer Gegenposition zum traditionellen sozialdemokratischen Marxismus-Verständnis à la Karl Kautsky) wird von Kolakowski besonders hervorgehoben.“<sup>159</sup>

Das besondere Alleinstellungsmerkmal bei Renner war, dass er die Adaption sozialistischer Theorie und Praxis an die seit dem 19. Jahrhundert geänderten Verhältnisse favorisierte.

---

<sup>155</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 305.

<sup>156</sup> Ebenda, 118.

<sup>157</sup> Ebenda, 289.

<sup>158</sup> Pelinka, Die Grenzen des Austromarxismus, 145.

<sup>159</sup> Ebenda.

Anders als die britische Labour Party vertrat Renner, so Pelinka, diese Linie jedoch „mit dem Beharren darauf, als Marxist zu argumentieren und den Boden des Marxismus nicht zu verlassen. Er sah sich als der bessere Marxist – besser als die Kommunisten, aber auch als die sich links von ihm ansiedelnden anderen Austromarxisten.“<sup>160</sup>

Der Austromarxismus bestand auf einem marxistischen Überbau, der für die radikalen Marxisten Osteuropas einem Etikettenschwindel gleichkam. Bei keinem anderen der austromarxistischen Theoretiker war diese Spannung, so Pelinka, „zwischen marxistischem Theorieanspruch und flexibler Praxis so deutlich wie bei Karl Renner.“<sup>161</sup>

Renner setzte grundsätzlich auf die friedliche Übernahme des Staates, vor allem im Parlament, wie aus einer Aussage beim Parteitag der SDAP im Oktober 1917 hervorgeht: „Wenn ich [...] den Staat erobern will, dann darf ich ihn nicht von vornherein negieren, sondern ich muss ihn erkennen und studieren, und das kann ich nur, wenn ich in alle seine gesetzgebenden, wirtschaftlichen und Verwaltungskörperschaften eindringe.“<sup>162</sup>

In seinem Buch „Marxismus, Krieg und Internationale“ vertrat Renner die Ansicht, dass die deutsche und die österreichisch-ungarische Kriegswirtschaft nicht als kurzfristige Maßnahme zu interpretieren waren, sondern als „Einfallstor eines dauerhaft nutzbaren, schrittweise zum Sozialismus führenden staatlichen Interventionismus in die Wirtschaft.“<sup>163</sup>

„Der Staat wird der Hebel des Sozialismus werden, und sonnenklar spricht es aus der Lehre von Karl Marx, dass der geschichtliche Umschlag vom Kapitalismus zum Sozialismus sich vollziehen muss in der Form, dass dieses Werkzeug aus der einen in die andere Hand übergeht. Karl Marx war eine Fixsternweite entfernt von der Negation des Staates, von der Verachtung des Staates, von dem Staatsnihilismus, mit dem heute der Vulgärmarxismus kokettiert.“<sup>164</sup>

Nach Pelinka war Renner ein „induktiver Marxist: Zuerst analysierte er, welche politischen Konsequenzen aus einer gegebenen Situation abzuleiten wären; und dann suchte er nach den passenden Belegen im Werk von Karl Marx.“

### ***Brief an „Genossen Stalin“***

Renner diente sich der Roten Armee „als letzter freigewählter Parlamentspräsident“ unterwürfig an, beim Aufbau Österreichs an führender Position mitzuwirken, wollte aber keinesfalls als „Beauftragter Rußlands“ erscheinen:

---

<sup>160</sup> Pelinka, Die Grenzen des Austromarxismus, 145 f.

<sup>161</sup> Ebenda, 146.

<sup>162</sup> Zitiert nach Butterwegge, Austromarxismus, 182; vgl. dazu Renner, Politische Demokratie, 5 f.

<sup>163</sup> Pelinka, Die Grenzen des Austromarxismus, 147.

<sup>164</sup> Renner, Marxismus, 28.



„Ich lehnte ein Memorandum an die Armee ab in dem klaren Bestreben, irgendeine Form, in der ich als Antragsteller und die russische Armee als Auftraggeber erschiene, von vornherein auszuschließen. Unter keinen Umständen konnte und wollte ich als Beauftragter Rußlands handeln. Ich betonte dagegen meine Absicht, eine Reihe von Aufrufen an das Volk Österreichs zu richten. In diesen Aufrufen wolle ich als Präsident der letzten, freigewählten demokratischen Volksvertretung kraft dieses vom Volke Österreichs selbst empfangenen Mandates das Land aufrufen, seine Unabhängigkeit zu erklären und zur demokratischen Verfassung der Republik zurückzukehren.

Mein Mandat als letzter freigewählter Parlamentspräsident der durch Hitler annektierten Republik gäbe mir das Recht, für sie zu sprechen. Weiter wollte ich dem österreichischen Volke in Erinnerung rufen, dass ich schon einmal das Land aus dem Kriege heraus- und dem Frieden zugeführt habe, 1918 bis 1920 als erster Kanzler der neugegründeten Republik und als seinerzeitiger Präsident der österreichischen Friedensdelegation zu Saint-Germain. Meine damaligen Leistungen berechtigten mich zu der Annahme, dass ich mir auch jetzt die Fähigkeit zutrauen dürfe, den vom Faschismus zerstörten Staat, seine Verfassung und seine Verwaltung in leitender Stelle wieder aufzubauen.“<sup>165</sup>

Renner verfasste daraufhin insgesamt acht Aufrufe an die österreichische Bevölkerung in enger Abstimmung mit dem sowjetischen Oberkommando. Am 15. April 1945 schrieb er einen Brief an „Seine Exzellenz, Marschall Stalin, Moskau“, den er in seiner Denkschrift nicht erwähnte.

„Sehr geehrter Genosse: In der Frühzeit der Bewegung haben mich mit vielen russischen Vorkämpfern enge persönliche Beziehungen verknüpft, es war mir jedoch bisher nicht vergönnt, Sie, werter Genosse, persönlich kennenzulernen. Mit Lenin traf ich auf der Stockholmer Sozialistischen Friedenskonferenz 1917 zusammen, mit Trotzki verkehrte ich durch die Jahre seines Wiener Aufenthaltes ständig, mit Rjasanow arbeitete ich gemeinsam in der Wiener Arbeiterzeitung.“<sup>166</sup>

Renner berief sich in seinem Schreiben nicht nur auf seine Bekanntschaft mit Lenin und dem Historiker und Marx-Biographen Rjasanow, sondern auch auf seine Bekanntschaft mit Trotzki, obwohl er wissen musste, dass Trotzki in der Sowjetunion nach wie vor als „größter Gegner des Regimes angesehen wurde, dass jede (historische) Nähe zu Trotzki als lebensgefährlich galt, dass also eine Berufung auf persönliche Bekanntschaft mit Stalins größtem innerparteilichen Gegner nur kontraproduktiv sein konnte. Und dennoch berief sich Renner auf Trotzki – naiv oder raffiniert?“<sup>167</sup>

In dem ausführlichen Brief an den „ruhmbedeckten Obersten Befehlshaber“ präsentierte Renner seine vielseitigen Vorzüge, der phasenweise den Charakter eines unterwürfigen Bewerbungsschreibens annahm:

---

<sup>165</sup> Renner, Denkschrift, 16 f.

<sup>166</sup> Zitiert nach Hannak, Karl Renner und seine Zeit, 672 f.

<sup>167</sup> Pelinka, Karl Renner zur Einführung, 74.

„Die Rote Armee hat mich und meine Familie bei ihrem Einmarsch in meinem Wohnort Gloggnitz (nächst Wiener Neustadt) angetroffen, wo ich mit den Parteigenossen vertrauensvoll die Besetzung erwartete. Die zuständigen Kommandanten haben mich sogleich auf das Achtungsvollste in Schutz genommen und mir die volle Handlungsfreiheit wiedergegeben, die ich seit 1934, während der Herrschaft des Dollfuß- und Hitlerfaschismus, schmerzlich entbehren musste. Dafür danke ich der Roten Armee und Ihnen, deren ruhmbedeckten Obersten Befehlshaber, im persönlichen wie im Namen der Arbeiterklasse Österreichs aufrichtigst und ergebenst.

Der Zufall hat es so gefügt, dass ich das erste im Lande verbliebene Vorstandsmitglied der Sozialdemokratischen Partei bin, das so die Freiheit des Handels wiedergewonnen hat. Ein glücklicher Umstand ist dabei, dass ich als letzter Präsident der damals noch freien Volksvertretung mich als berufen erklären kann, für das österreichische Volk zu sprechen. Ein weiterer Vorteil ist, dass ich als erster Kanzler der Republik Österreich mit den Modalitäten einer Staatsgründung wie mit der Einrichtung einer öffentlichen Verwaltung vertraut bin und daher mir zutrauen kann, das Werk der Wiedererweckung Österreichs aufzugreifen und anzubahnen [...].

Es kann nicht in der Absicht der Sieger liegen, uns hilflos verkommen zu lassen. Der Westen aber kennt, wie 1919 gezeigt, unsere Verhältnisse zu wenig und bringt uns nicht genug Interesse entgegen, um uns die Voraussetzungen der Selbständigkeit zu sichern. [...]

Dank Rußlands erstaunlicher Machtentfaltung hat unser ganzes Volk die Verlogenheit zwanzigjähriger nationalsozialistischer Propaganda völlig durchschaut und ist voll Bewunderung für die gewaltige Leistung der Sowjets. Das Vertrauen der österreichischen Arbeiterklasse insbesondere in die Sowjetrepublik ist grenzenlos geworden. Die österreichischen Sozialdemokraten werden sich mit der K. P. brüderlich auseinandersetzen und bei der Neugründung der Republik auf gleichem Fuß zusammenarbeiten. Dass die Zukunft des Landes dem Sozialismus gehört, ist unfraglich und bedarf keiner Betonung. Ihr ergebener Dr. Karl Renner“<sup>168</sup>

Stalin kannte Renner von seinem Wien-Aufenthalt 1912/13 und wusste, dass Lenin vor allem ab 1918 immer wieder gegen Renner polemisiert hatte. Wahrscheinlich kannte er auch das Interview, das Renner dem Neuen Wiener Tagblatt 1938 gegeben hatte. Renner symbolisierte aus Stalins Sicht die opportunistische Richtung der „Sozialfaschisten“. Trotzdem erhielt Renner am 12. Mai 1945 einen Antwortbrief Stalins, adressiert an „Seine Excellenz, den Staatskanzler von Österreich, Herrn Karl Renner“:

„Ich danke Ihnen, sehr geehrter Genosse, für Ihr Schreiben vom 15. April. Sie können sicher sein, dass Ihre Sorge für die Unabhängigkeit, Gänzlichkeit und das Wohlergehen Österreichs auch meine Sorge ist. Ich bin bereit, jede Hilfe, die für Österreich notwendig sein kann, Ihnen nach Möglichkeit zu erweisen. Ich bitte um Entschuldigung für die Verspätung meiner Antwort. I. Stalin“<sup>169</sup>

---

<sup>168</sup> Zitiert nach Hannak, Karl Renner und seine Zeit, 673–675.

<sup>169</sup> Zitiert nach ebenda, 675.

Das Antwortschreiben Stalins war insofern bedeutungslos, als die Rote Armee Renner bereits davor als Provisorischen Staatskanzler einer Koalitionsregierung mit den drei „antifaschistischen Parteien“ akzeptiert hatte. Dazu gehörten die neugegründete Sozialistische Partei Österreichs, die umbenannte Österreichische Volkspartei und die Kommunistische Partei Österreichs.

Renners Positionen können retrospektiv betrachtet, so Pelinka, als KPÖ-freundlich gelten. Er hatte sich in einem Brief an den früheren christlichsozialen Finanzminister Kollmann am 17. April 1945 dafür ausgesprochen, das Bundes-Verfassungsgesetz von 1920 ohne spätere Novellierungen zur Rechtsgrundlage der Republik Österreich zu verwenden. Dieses Anliegen versuchte die KPÖ erfolglos gegen ÖVP und SPÖ durchzusetzen, die sich darauf einigen konnten, die Verfassungsnovelle von 1929 heranzuziehen. Auch der sowjetische Vorschlag, eine österreichisch-sowjetische Gesellschaft zur Erschließung der niederösterreichischen Erdölvorkommen zu gründen, fand nur bei Renner Zustimmung. Schärf pochte in seinen Schriften stolz darauf, diesen Vorstoß auf seine Initiative abgelehnt zu haben.<sup>170</sup>

Ernst Fischer, Chefredakteur der Tageszeitung Neues Österreich, würdigte Renner zu seinem 75. Geburtstag in einem Leitartikel:

„Es werde vor allem die erstaunliche Vitalität, die unverwüstliche Arbeitskraft und Lebensfülle dieses Mannes gefeiert. Ein Bauer in seiner Zähigkeit, in seiner hintergründigen Klugheit und seinem bedächtigen Humor, ein Arbeiter in seiner Organisiertheit, in seiner fortschrittlichen Gesinnung, in seiner unermüdlichen Tätigkeit und Tüchtigkeit, ein Intellektueller in seinem Einfallsreichtum, in seiner geistigen Beweglichkeit und bis zum Launenhaften gesteigerten Schnelligkeit – ist Renner alles zusammen ein echter Österreicher.“<sup>171</sup>

## Rezeption

### *Karl-Renner-Straße in Linz*

Das Archiv der Stadt Linz legte Bürgermeister Hillinger am 12. Dezember 1971 eine Stellungnahme vor, mit dem Vorschlag, auf dem Areal der Universität Linz mehrere Straßen nach österreichischen Bundespräsidenten (Renner, Miklas, Hainisch, Körner, Schärf) zu benennen. In einem Antwortschreiben vom 12. Jänner 1972 erklärte Hillinger, dass kein Einwand bestehe. Er stellte allerdings die Bedingung, dass nur Bundespräsidenten genommen werden sollten,

---

<sup>170</sup> Schärf, Zwischen Demokratie und Volksdemokratie, 31.

<sup>171</sup> Fischer, Das Ende einer Illusion, 73 f.

die nach 1945 ihr Amt ausgeübt hatten.<sup>172</sup> Der Stadtssenat beschloss die Straßenbenennungen nach den österreichischen Bundespräsidenten der Zweiten Republik am 6. März 1972.<sup>173</sup>

### *Dr.-Karl-Renner-Ring in Wien*

Der Dr.-Karl-Renner-Ring im 1. Wiener Gemeindebezirk besteht seit dem Jahr 1956, nachdem er nach 1945 Dr.-Ignaz-Seipel-Ring und ab 1949 Parlamentsring hieß.<sup>174</sup>

### *Weitere Straßenbenennungen*

Neben dem Dr.-Karl-Renner-Ring in Wien und der Dr.-Karl-Renner-Straße in Salzburg existiert auch eine Dr.-Karl-Renner-Promenade in St. Pölten. Weitere nach Dr. Renner benannte Straßen befinden sich unter anderen nicht nur in Oberösterreich (Enns, Ampflwang, Stadtl-Paura, Vöcklabruck, Pasching, Bad Hall), sondern auch in Niederösterreich (Amstetten, Guntramsdorf, Großebersdorf, Fischamend, Ebergassing, Schrems, Berndorf, Atzenbrugg), in der Steiermark (Gratkorn, Bruck an der Mur, Ternitz, Pöls-Oberkurzheim, Raaba-Grambach), in Kärnten (Villach) und im Burgenland (Eisenstadt, Weppersdorf).

### *Diskussion um Renner I: Bures vs. Schausberger*

Der ehemalige ÖVP-Politiker und Historiker Franz Schausberger bezeichnet Renner in mehreren Artikeln im Standard und im Österreichischen Jahrbuch für Politik seit 2012 nicht nur als einen Antisemiten, sondern versucht ihn auf eine Stufe mit Karl Lueger und Leopold Kunschak zu stellen:

„Das, was Renner in den 1920er-Jahren im Nationalrat von sich gab – so der Journalist und Politikwissenschaftler Herbert Lackner schon 2013 – stehe den antisemitischen Sägern des notorischen Wiener Bürgermeisters Karl Lueger nicht nach. Renners Antisemitismus hatte wieder andere Wurzeln: Er verschmolz mit jenem verschwörungstheoretisch aufgeladenen Antikapitalismus, den sowohl die Linke wie auch die extreme Rechte pflegten, zu einem bösen Konglomerat.“<sup>175</sup>

Die grundsätzlich antisemitische Haltung von Lueger und Kunschak mit Renner zu vergleichen, ist nach Ansicht Rathkolbs nicht möglich:

„Renner war ein Mensch mit einer unglaublich chamäleonartigen Wendigkeit in alle Richtungen. Diese Debatte gehört geführt. Aber es sollten die Dimensionen gewahrt werden.

---

<sup>172</sup> AStL, Stellungnahme Arch an B Hillinger, 14.12.1971 sowie Schreiben B an Arch, 12.1.1972.

<sup>173</sup> AStL, Stadtssenatsbeschluss vom 6.3.1972.

<sup>174</sup> Autengruber, Lexikon der Wiener Straßennamen, 77.

<sup>175</sup> Schausberger, Karl Renner, 2.

Es gibt einen Unterschied zwischen antisemitischen Zurufen in einer Debatte durch Renner, die teilweise, aber nicht immer, provozierend gegen Kunschak gemeint waren, und Luegers Strategie. Das Gesamtprofil des Antisemitismus eines Luegers mit Renner gleichzusetzen ist schlicht und einfach falsch.“<sup>176</sup>

In der Einleitung seines Beitrags im Österreichischen Jahrbuch aus dem Jahr 2020 beschwerte sich Schausberger über den Vorwurf von Bures, die ihm unlautere Methoden vorgeworfen hatte. Bures verwies weiters darauf hin, Schausberger habe Renners Aussagen verkürzt und aus dem Zusammenhang gerissen wiedergegeben:

„Doris Bures, die Zweite Präsidentin des Nationalrats (SPÖ), warf mir in einer Lobeshymne auf Karl Renner unlautere Methoden vor, um dieses Denkmal zu beschädigen oder gar einzureißen. Ich habe Renner weder einen Sünder genannt, noch seine historischen Leistungen in Abrede gestellt, ihn aber auch nicht – wie Frau Bures – zu einem Säulenheiligen oder zu einem Denkmal emporgehoben, weil dies für Politiker einer demokratischen Republik grundsätzlich keine passende Kategorisierung ist. Eine sachliche Diskussion über die Schattenseiten Renners muss geführt werden können. Der Vorwurf, ich hätte Renners Aussagen mit antisemitischen Hautgout verkürzt und aus dem Zusammenhang gerissen wiedergegeben, wird immer dann erhoben, wenn die sachlichen Argumente ausgehen.“

Als Konsequenz seiner fragwürdigen Gleichsetzung Renners mit den bekennenden Antisemiten Lueger und Kunschak forderte Schausberger, nach der Umbenennung des Karl-Lueger-Rings auch den Karl-Renner-Ring in Parlaments-Ring umzubenennen:

„Es kann nicht sein, dass der viel sensiblere Teil des Rings direkt vor dem österreichischen Parlament nach einem nachgewiesenen Antisemiten und Anschluss-Befürworter an das Hitler-Deutschland benannt ist. Luegers Namen vom Ring zu tilgen, Renner aber nicht anzutasten, ist nicht nur historisch unredlich, sondern bedeutete ein Messen mit zweierlei Maß.“<sup>177</sup>

Bures unterstellte Schausberger, die Reden Renners in der Zwischenkriegszeit einerseits kontextlos zu zitieren und andererseits die ironische Kritik an der antisemitischen Politik der christlichsozialen Partei bewusst missverstehen zu wollen. Darüber hinaus konnte Bures keine seriösen Hinweise für den angeblichen Antisemitismus Renners in Schausbergers unwissenschaftlichen Attacken erkennen:

„Der Vorwurf, Renner habe antisemitisch agitiert, wurde vom ehemaligen Salzburger ÖVP-Landeshauptmann Franz Schausberger erstmals erhoben, der als schwerwiegenden

---

<sup>176</sup> Oliver Rathkolb, „Eine Straße auszulöschen ist leicht“. In: Der Standard, Printausgabe vom 7. Mai 2013.

<sup>177</sup> Schausberger, Zweierlei Maß, 491.

„Beweis‘ hauptsächlich eine Rede Renners anführt, in der dieser die antisemitischen Stereotype der Christlich-Sozialen, mit denen sie die Wahlen 1920 gewonnen hatten, sarkastisch und im damaligen Sprachduktus aufs Korn genommen hatte.“<sup>178</sup>

Die damalige Rede wurde in der jüdischen Zeitung „Die Wahrheit“ in der Ausgabe vom 1. Dezember 1920 ausdrücklich positiv gewürdigt: „Nie wurde mit weniger Worten mehr Wahrheit über den Wiener Antisemitismus gesagt als in dieser denkwürdigen Rede Dr. Renners.“<sup>179</sup> Bures betont außerdem, dass die österreichische Sozialdemokratie von den Christlichsozialen und den Deutschnationalen immer wieder propagandistisch als „Judenpartei“ diffamiert wurde, weil Juden nicht nur unter den Mitgliedern und Funktionären, sondern auch in der Führungsebene stark vertreten waren. Als Beispiel für den tief verwurzelten katholisch geprägten Antisemitismus in der christlichsozialen Partei führte Bures den bekennenden Antisemiten Leopold Kunschak an, der die Schaffung von „Konzentrationslagern“ für jüdische Flüchtlinge aus der ehemaligen Donaumonarchie vorgeschlagen hatte und antisemitische Angriffe regelmäßig im Wahlkampf zum Stimmengewinn für die Christlichsozialen einsetzte.

Gleichzeitig bekennt Bures offen, dass durch das „verhängnisvolle Ja“ Renners bei der Volksabstimmung im Jahr 1938 ein Schatten auf seinem Lebenswerk lastet, den es nicht zu beschönigen gilt. Bei allen Fehlern und Schwächen Renners, so Bures, dürfe aber nicht auf die Leistungen Renners als zweimaliger Staatskanzler vergessen werden:

„Seine taktische Flexibilität erscheint heute in vielen Facetten als allzu geschmeidig und biegsam, vieles an der Rhetorik der Ersten Republik stößt heute ab und verstört. Und auch die Nonchalance, mit der die Verstrickungen vieler Österreicherinnen und Österreicher in die Nazidiktatur, den Vernichtungskrieg und Holocaust nach 1945 verdrängt wurden, muss heute befremden. Nichtsdestotrotz aber müssen die historischen Leistungen eines Mannes gewürdigt werden und bleiben, der zweimal entscheidenden Einfluss genommen hat, Österreichs Freiheit und Unabhängigkeit zu erringen.“<sup>180</sup>

### ***Diskussion um Renner II: Bauer und Leser vs. Schausberger***

Der Wiener Historiker Kurt Bauer schrieb unter dem Titel „Der ‚Anschluss‘ und der Juden-  
hass einer ÖVP-Ikone“<sup>181</sup> einen Kommentar im Standard über den bekennenden Antisemiten Leopold Kunschak, der selbst im September 1945 noch von sich sagte, er sei immer Antisemit gewesen und bleibe es auch weiterhin. In weiser Voraussicht, dass ein Gegenkommentar von

---

<sup>178</sup> Bures, Der Republikgründer, 395.

<sup>179</sup> Zitiert nach ebenda, 396.

<sup>180</sup> Ebenda, 397

<sup>181</sup> Kurt Bauer, Der „Anschluss“ und der Juden-  
hass einer ÖVP-Ikone. In: Der Standard, Printausgabe vom 13. März 2013.

der ÖVP kommen könnte, wies er auf den Antisemitismus in der SPÖ ebenfalls hin, allerdings mit einem wesentlichen Unterschied:

„Ich kenne das Gegenargument: Auch in der Sozialdemokratischen Partei gab es Antisemitismus. – Wer wollte es leugnen? Er tarnte sich vorzugsweise als Antikapitalismus. Teil des Parteiprogramms, wie bei den Christlichsozialen, war er nicht. Jeder Vergleich mit der christlichsozialen antisemitischen Rhetorik, die oft jedes Maß sprengte, verbietet sich.“<sup>182</sup>

Der ehemalige Salzburger ÖVP-Politiker Franz Schausberger ging nicht auf die Vorwürfe gegen Kunschak im Detail ein, sondern wechselte unter dem Titel „Der ‚Anschluss‘ und der Juden Hass einer SPÖ-Ikone“ das Thema, indem er versuchte, Kunschak und Renner mit bewusst bruchstückhaften Zitaten aus der Zwischenkriegszeit in das gleiche antisemitische Fahrwasser zu ziehen. Selbst bei der begründeten Kritik am Verhalten Renners im April 1938 fehlen zusammenhängende Zitate. Das folgende Interview im World Review vom September 1938 wird völlig unterschlagen.

Norbert Leser verwahrte sich am 21. März 2013 gegen den Versuch Schausbergers, Renner mit einigen nicht repräsentativen und verkürzten Zitaten ins antisemitische Eck zu drängen:

„Schon bei der Maturafeier am Nikolsburger Gymnasium setzte er dem Versuch, die jüdischen Mitschüler mit dem Ruf ‚Juden hinaus‘ von der Teilnahme an der Maturafeier auszuschließen, den Ruf ‚Die Juden bleiben‘ entgegen. Auch in der Zwischenkriegszeit widerstand Karl Renner der Versuchung, gegen seine innerparteilichen Widersacher, allen voran Otto Bauer, antisemitische Töne anzuschlagen, was man nicht von allen Sozialdemokraten sagen kann. So zog der 1913 von einem geistig verwirrten Bruder Leopold Kunschaks erschossene populäre Arbeiterführer Franz Schumeier selbst auf Parteitagen gegen ‚Juden‘ und ‚Pfaffen‘ los. Wie fern Renner jeder Antisemitismus lag, wird an der innigen Beziehung zu seinem jüdischen Schwiegersohn Hans Deutsch, der in Schwechat die Hammerbrot-Fabrik gründete, deutlich. Deutsch war ein ausgebildeter Chemiker und publizierender Ernährungsfachmann. Nach seiner Entlassung 1934 lebte Deutsch mit seiner Frau und den Kindern gemeinsam mit der Familie Renner sen. in einem geräumigen Gesamtfamilienverband in der Taubstummengasse in Wien, bis es 1938 zur Emigration von Deutsch und seinen Kindern kam. Leopoldine Deutsch blieb den Krieg über beim Vater. In einem Brief an Friedrich Adler hat Renner seine Enkel in Anspielung auf die Nürnberger Rassengesetze als ‚Fünzigprozentige‘ bezeichnet, womit er mit Galgenhumor andeutete, was er von den Hitler’schen Rassengesetzen hielt. Es geht also nicht an, Renner mithilfe einiger weniger Zitate, die ganz und gar nicht repräsentativ für sein Lebenswerk und seine Gesamteinstellung sind, einer Gesinnung zu zeihen, die ganz und gar nicht die seine war.“<sup>183</sup>

---

<sup>182</sup> Kurt Bauer, Der „Anschluss“ und der Juden Hass einer ÖVP-Ikone. In: Der Standard, Printausgabe vom 13. März 2013.

<sup>183</sup> Norbert Leser, War Karl Renner wirklich ein Antisemit? Erwiderung auf Franz Schausberger. In: Der Standard, Printausgabe vom 21. März 2013.

## *Historische Kategorisierung Renners in Wien und Salzburg*

Im Salzburger Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“ wird Dr. Karl Renner mit Stimmenmehrheit in die höher belastende Kategorie 2 eingestuft und nicht in die Kategorie 1, wo die nicht gravierenden Fälle eingeordnet wurden, obwohl die fundierte Analyse Pinwinklers eine Einstufung in die Kategorie 1 vermuten lassen würde. Daher soll die „NS-Belastung“ Renners in einer Erläuterungstafel angeführt werden:<sup>184</sup>

„Keine Mitgliedschaften in der NSDAP und ihren Organisationen. Sprach sich als ehemaliger Staatskanzler Anfang April 1938 öffentlich für den ‚Anschluß‘ aus und begrüßte die Angliederung des Sudetenlandes an das ‚Dritte Reich‘ im Herbst 1938; als Staatskanzler und Bundespräsident nach 1945 Ablehnung der Rückkehr und Entschädigung von vertriebenen Jüdinnen und Juden.“<sup>185</sup>

Der Wiener Abschlussbericht führt Renner lediglich in der Kategorie C und damit, wenn auch aufgrund der unterschiedlichen Kategorien nicht ganz mit Salzburg vergleichbar, in einer niedrigeren Belastungsstufe, da lediglich demokratiepolitisch relevante Lücken in der Biographie Renners thematisiert werden.<sup>186</sup>

## **Zusammenfassung**

Rathkolb und Knight stimmen überein, dass sie Renner nicht als Antisemiten bezeichnen würden, „weil es gar nicht der Kern seiner Weltanschauung war. Er war nicht ein ideologischer Antisemit im Unterschied zu Kunschak oder Lueger.“<sup>187</sup>

„Renners politisches Handanlegen um jeden Preis“, so Pelinka, machte ihn zum zweimal gescheiterten, „mehr oder weniger selbst ernannten Verbindungsmann“ zum Austrofaschismus des Engelbert Dollfuß und zum Nationalsozialismus. Aber weder das Dollfuß-Regime noch die NS-Diktatur hatten für Renner eine Verwendung als politischer Brückenbauer oder

---

<sup>184</sup> Kategorie 2: Die NS-Belastung wird auf der Erläuterungstafel angeführt, auf der Website der Stadt Salzburg im Eintrag im digitalen Stadtplan ([www.stadt-salzburg.at/strassennamen](http://www.stadt-salzburg.at/strassennamen)) ausführlich erläutert und auf der Website des NS-Projekts der Stadt Salzburg ([www.stadt-salzburg.at/ns-projekt](http://www.stadt-salzburg.at/ns-projekt)) wissenschaftlich fundiert dargestellt, in: Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg, Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“, Teil A, Kategorien. Salzburg 2021. Vgl. dazu Teil B, Pinwinkler, Karl Renner, 641–656.

<sup>185</sup> Vgl. dazu ausführlich Pinwinkler, Karl Renner, 641–656.

<sup>186</sup> Kategorie C: Fälle mit demokratiepolitisch relevanten biographischen Lücken: In dieser Gruppe sind jene Personen, die vor 1914 „Judenfeindschaft“ bzw. rassistische Einstellungen kommuniziert haben bzw. als einfache NSDAP-Mitglieder oder punktuell das NS-Unrechtsregime durch ihr öffentliches Wirken gestützt haben bzw. nach 1918 ein antidemokratisches Regime unterstützt hatten und deren offizielle Biographien Lücken aufweisen, in: Forschungsprojektendbericht „Straßennamen Wiens seit 1860 als ‚Politische Erinnerungsorte‘“, Kriterienkatalog. Wien 2013. Vgl. dazu ausführlich Rathkolb, Karl Renner, 153–156.

<sup>187</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 175.



wenigstens als wesentlicher Teil der Propagandamaschinerie. Was blieb, so Pelinka weiter, war ein „übler Nachgeschmack: Renner hatte sich als Prototyp eines Politikers gezeigt, der in seinem Bestreben, sich immer und überall nützlich zu machen, sich auch an das Hitler-Regime angebedert hatte.“<sup>188</sup>

Renner trat bis zu seinem Tod 1950 immer wieder für den berühmten Schlussstrich unter die Vergangenheit ein und forderte von den Befreiungs- und Besatzungsmächten den Staatsvertrag, so Pelinka:

„Doch Renner selbst hatte in seinen zahlreichen Arbeiten die Analyse der österreichischen Wurzeln des Nationalsozialismus immer und immer wieder ausgeklammert. Der Vater des Vaterlandes, der zweimalige Gründer der Republik, die beherrschende Integrationsfigur des neuen Österreich war hier durchaus repräsentativ für sein Land, das sich zwar gerne an eine allgemeine Tradition erinnert, das sich aber seiner konkreten Geschichtlichkeit, insbesondere der Geschichtlichkeit des Jahres 1938, immer nur sehr zögernd stellt.“<sup>189</sup>

Renners marxistische Haltung zeichnet sich durch ausgeprägten Realitätssinn und besondere Anpassungsfähigkeit aus, weiters durch eine Flexibilität, die auf geänderte gesellschaftliche Voraussetzungen schnell neue politische Antworten entwickelt und dafür auch noch, so Pelinka, „Aussagen produziert, die diese Adaptivität in eine Theorietradition zu stellen vermag: die Neigung, im Zweifel auf halbem Weg halbwegs erfolgreich zu sein – statt sich politisch zu verweigern, solange nicht die Bewahrung der reinen Lehre garantiert ist.“ Für Pelinka ist Renner der einzige unter den prominenten Austromarxisten, dem ein gewisser Stellenwert bis heute nicht abzusprechen ist. Die Frage ist nur, so Pelinka, „wen denn am Beginn des 21. Jahrhunderts noch die marxistische Legitimationsakrobatik interessiert, zu deren Meisterschaft es Renner gebracht hat.“<sup>190</sup>

Renners Opportunismus zeigte sich nicht nur in der flexiblen Handhabung der marxistischen Theorie als nachträgliches Beweismittel für seine politischen Entscheidungen, sondern auch in seinen wechselnden Haltungen zu nationalen und internationalen Grundsatzfragen:

„Bis 1918 vertrat er die Vorstellung der demokratischen und föderalen Reform des alten Österreich. 1918 und 1919 sprach er sich entschieden für den Anschluss des klein gewordenen Österreich an die deutsche Republik aus, um 1919 – als die Siegermächte diesem Plan einen Riegel vorschoben – die österreichische Unabhängigkeit zu akzeptieren. In den 1930er-Jahren konnte er der Idee einer Donaukonföderation viel abgewinnen, die er als Alternative zum Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland sah – nur um dann, nach vollzogenem Anschluss, diesen zu begrüßen und der Donaukonföderation abzu-

---

<sup>188</sup> Pelinka, Die Grenzen des Austromarxismus, 149.

<sup>189</sup> Pelinka, Karl Renner zur Einführung, 84 f.

<sup>190</sup> Pelinka, Die Grenzen des Austromarxismus, 154.

schwören. 1945 war er einer der ersten, der die neu gewonnene österreichische Unabhängigkeit nicht nur als Tatsache zur Kenntnis nahm, sondern sie theoretisch überhöhte – als Ausdruck eines neu gewonnenen österreichischen Nationalgefühls.“<sup>191</sup>

Die „Indifferenz gegenüber dem Holocaust“ war nach Pinwinkler mit der Opferthese Österreichs als Staatsdoktrin verbunden. Außerdem blieb die Frage nach 1945 ungeklärt, ob „ariisiertes“ Eigentum zurückgegeben werden sollte. Das Ausblenden der Schicksale jüdischer Opfer durch den Staatskanzler und Bundespräsidenten Renner entsprach „spiegelbildlich der äußerst zögerlichen Vorgehensweise der Republik Österreich in dieser Frage, die nur unter US-amerikanischem Druck bis 1949 Rückstellungs-, Fürsorge- und Entschädigungsgesetze verabschiedete“.<sup>192</sup> Die Gründerväter der Zweiten Republik wie Renner<sup>193</sup>, Schärf<sup>194</sup>, Kunschak<sup>195</sup>, Kopenig<sup>196</sup> und Figl<sup>197</sup> waren „alles andere als makellose Helden“, aber alle, so Hösele, waren „Opfer bzw. entschiedene Gegner“ der NS-Diktatur, die Österreich als demokratische Antithese zu NS-Deutschland positionierten.<sup>198</sup>

Der Umstand, dass Renner eher dem pragmatischen rechten Flügel der Sozialdemokratie vor 1934 angehört hatte und als ehemaliger Staatskanzler zumindest einem großen Teil des österreichischen Volkes ein Begriff war, wog in der öffentlichen Meinung schwerer, so Rathkolb, als die Erinnerung an sein Verhalten 1938 und an seinen Deutschnationalismus:

„Da die meisten wahlberechtigten Österreicher und Österreicherinnen in einer mit deutlichem politischen und medialen Druck inszenierten ‚Volksabstimmung‘ 1938 ebenfalls für den ‚Anschluß‘ gestimmt hatten, 1945 aber ganz anders dachten, war Renner die perfekte Personifikation typisch österreichischen Verhaltens und somit auch eine Integrationsfigur.“<sup>199</sup>

---

<sup>191</sup> Pelinka, Die Grenzen des Austromarxismus, 153.

<sup>192</sup> Pinwinkler, Karl Renner, 665 f.

<sup>193</sup> „Der Sozialdemokrat Karl Renner ist unter anderem als Befürworter des Anschlusses Österreichs an Hitler-Deutschland 1938 und auch der Zerschlagung der Tschechoslowakei 1938 (als in Mähren Geborener war er ein Anhänger einer Angliederung des ‚Sudetenlandes‘ an das ‚Reich‘) hervorgetreten“, in: Hösele, Opfermythen, 227.

<sup>194</sup> „Der Sozialdemokrat Adolf Schärf übernahm 1938 Anwaltskanzlei und Wohnung seines sozialdemokratischen jüdischen Kollegen Arnold Eisler, der ins Exil gehen musste“, in: Hösele, Opfermythen, 227.

<sup>195</sup> „Der Christlichsoziale Leopold Kunschak war ein bekennender Antisemit“, in: Hösele, Opfermythen, 227.

<sup>196</sup> „Der aus dem Moskauer Exil zurückgekehrte Johann Kopenig war ein Stalinist“, in: Hösele, Opfermythen, 227.

<sup>197</sup> „Der erste österreichische Bundeskanzler, Leopold Figl, war genauso wie sein Nachfolger Alfons Gorbach führender Funktionär in der ständestaatlichen Kanzlerdiktatur“, in: Hösele, Opfermythen, 227.

<sup>198</sup> Hösele, Opfermythen, 227.

<sup>199</sup> Rathkolb, Die paradoxe Republik, 116.

## Literatur

- Autengruber, Lexikon der Wiener Straßennamen = Peter Autengruber, Lexikon der Wiener Straßennamen. Bedeutung. Herkunft. Frühere Bezeichnungen. Wien 2019.
- Bader-Zaar, Die Wahlen = Brigitta Bader-Zaar, Die Wahlen zur Konstituierenden Nationalversammlung. In: Umbruch und Aufbruch. Parlamentarische Demokratie in Österreich. Hrsg. von der Parlamentsdirektion. Wien 2019, 16–26.
- Bauer, Der Februaraufstand = Kurt Bauer, Der Februaraufstand 1934. Fakten und Mythen. Wien 2019.
- Botz, „Finis Austriae“ = Gerhard Botz, 1938–1945: „Finis Austriae“ und nationalsozialistische Diktatur. In: Umbruch und Aufbruch. Parlamentarische Demokratie in Österreich. Hrsg. von der Parlamentsdirektion. Wien 2019, 89–104.
- Buchmann, Insel der Unseligen = Bertrand Michael Buchmann, Insel der Unseligen. Das autoritäre Österreich 1933–1938. Wien-Graz 2019.
- Bures, Der Republikgründer = Doris Bures, Der Republikgründer und die Zweifler. In: Österreichisches Jahrbuch für Politik 2020 (2021), 393–398.
- Butterwegge, Austromarxismus = Christoph Butterwegge, Austromarxismus und Staat. Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen. Marburg 1991.
- Dickinger, Österreichs Präsidenten = Christian Dickinger, Österreichs Präsidenten. Von Karl Renner bis Thomas Klestil. Wien 2000.
- Fischer, Das Ende einer Illusion = Ernst Fischer, Das Ende einer Illusion. Wien 1973.
- Glaise-Horstenau, Die Katastrophe = Edmund von Glaise-Horstenau, Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und das Werden der Nachfolgestaaten. Wien 1929.
- Gottschlich, Die große Abneigung = Maximilian Gottschlich, Die große Abneigung. Wie antisemitisch ist Österreich? Kritische Befunde zu einer sozialen Krankheit. Wien 2012.
- Haas, Österreich = Hans Haas, Österreich 1918–1920. In: Revolution und bürgerliche Gesellschaft 1918/20 (Jahrbuch für Zeitgeschichte 1988/89). Wien 1989, 35–56.
- Hanisch, Der lange Schatten = Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994.
- Hanisch, Otto Bauer = Ernst Hanisch, Der große Illusionist. Otto Bauer (1881–1938). Wien 2011.
- Hannak, Karl Renner und seine Zeit = Jacques Hannak, Karl Renner und seine Zeit. Versuch einer Biographie. Wien 1965.
- Hösele, Opfermythen = Herwig Hösele, Helden-, Täter- und Opfermythen. In: Umbruch und Aufbruch. Parlamentarische Demokratie in Österreich. Hrsg. von der Parlamentsdirektion. Wien 2019, 223–234.
- Kaiser, Gottes Hirten = Eva Maria Kaiser, Hitlers Jünger und Gottes Hirten. Der Einsatz der katholischen Bischöfe Österreichs für ehemalige Nationalsozialisten nach 1945. Wien 2017.
- Knight, Ich bin dafür... = G. Robert Knight, „Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen“. Die Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945 bis 1952 über die Entschädigung der Juden. Wien 2000.
- Kreisky, Erinnerungen = Bruno Kreisky, Erinnerungen. Das Vermächtnis des Jahrhundertpolitikers. Hrsg. von Oliver Rathkolb. Wien 2014.

- Kreisky, Im Strom = Bruno Kreisky, Im Strom der Politik. Berlin 1988.
- Kunschak, Österreich = Leopold Kunschak, Österreich 1918 bis 1934. Wien 1935.
- Leser, Genius Austriacus = Norbert Leser, Genius Austriacus. Beiträge zur politischen Geschichte und Geistesgeschichte Österreichs. Wien 1986.
- Leser, Karl Renner = Norbert Leser, Karl Renner 1870 bis 1950. In: Weissensteiner Friedrich, Die österreichischen Bundespräsidenten. Leben und Werk. Wien 1982, 122–160.
- Nasko, Eine Wahrheitssuche = Siegfried Nasko, Karl Renner. Zu Unrecht umstritten? Eine Wahrheitssuche. Salzburg-Wien 2016.
- Nasko, Karl Renner = Karl Renner in Dokumenten und Erinnerungen. Hrsg. von Siegfried Nasko. Wien 1982.
- Parlamentsdirektion, Umbruch und Aufbruch = Umbruch und Aufbruch. Parlamentarische Demokratie in Österreich. Hrsg. von der Parlamentsdirektion. Wien 2019.
- Pelinka, Die Grenzen des Austromarxismus = Anton Pelinka, Die Grenzen des Austromarxismus. Das Beispiel Karl Renners (1870–1950). In: Die Vermessung der sozialen Welt. Neoliberalismus – Extreme Rechte – Migration im Fokus der Debatte. Hrsg. von Gudrun Hentges und Bettina Lösch. Wiesbaden 2011, 145–158.
- Pelinka, Karl Renner = Anton Pelinka, Karl Renner. In: Die Politiker. Karrieren und Wirken bedeutender Repräsentanten der Zweiten Republik. Hrsg. von Herbert Dachs, Peter Gerlich und Wolfgang C. Müller. Wien 1995, 485–493.
- Pelinka, Karl Renner zur Einführung = Anton Pelinka, Karl Renner zur Einführung. Hamburg 1989.
- Pelinka, Nach der Windstille = Anton Pelinka, Nach der Windstille. Eine politische Autobiografie. Wien 2009.
- Pelinka, Sozialdemokratie und Antisemitismus = Anton Pelinka, Sozialdemokratie und Antisemitismus. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 3 (1992), Nr. 4, 540–554.
- Pils, Naturfreund = Manfred Pils, Dr. Karl Renner und seine Rolle bei den Naturfreunden. In: Karl Renner – Naturfreund und Europäer. Gesammelte Vorträge des Internationalen Symposiums „Dr. Karl Renner – Naturfreund und Europäer“ vom 16. Juni 2007. Wien 2008, 1–6.
- Pinwinkler, Karl Renner = Alexander Pinwinkler, Karl Renner. In: Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg. Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“, Teil B Biografien. Salzburg 2021, 655–671.
- Rathkolb, Die paradoxe Republik = Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2010. Taschenbuchausgabe. Wien 2005.
- Rathkolb, Karl Renner = Oliver Rathkolb et al., Karl Renner. In: Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch. Wien-Graz-Klagenfurt 2014, 153–156.
- Rauscher, Karl Renner = Walter Rauscher, Karl Renner. Ein österreichischer Mythos. Wien 1995.
- Rauscher, Wiedergeburt = Hans Rauscher, 1945: Die Wiedergeburt Österreichs. Die dramatischen Tage vom Kriegsende bis zum Anfang der Republik. Wien 1995.
- Redlich, Schicksalsjahre = Josef Redlich, Schicksalsjahre Österreichs. Die Erinnerungen und Tagebücher Josef Redlichs 1869–1936. Band 2. Wien 2011.

- Renner, Aus meinem Leben = Karl Renner, Aus meinem Leben. Wien 1950.
- Renner, Denkschrift = Karl Renner, Denkschrift über die Geschichte der Unabhängigkeitserklärung Österreichs und Bericht über drei Monate Aufbauarbeit. Zürich 1946.
- Renner, Die Gründung der Republik = Karl Renner, Die Gründung der Republik Deutschösterreich, der Anschluß und die Sudetendeutschen. Dokumente eines Kampfes ums Recht, herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Dr. Karl Renner, seinerzeit Präsident der Friedensdelegation von Saint Germain en Laye, Wien 1938 (Neuaufgabe des Globus Verlag Wien mit einer Einführung von Eduard Rabofsky, Wien 1990).
- Renner, Marxismus = Karl Renner, Marxismus, Krieg und Internationale. Kritische Studien über offene Probleme des wissenschaftlichen und des praktischen Sozialismus in und nach dem Weltkrieg. Stuttgart 1917.
- Renner, Österreich = Karl Renner, Österreich von der Ersten zur Zweiten Republik. Wien 1953.
- Renner, Protokolle des Kabinettsrates = Karl Renner, „...im eigenen Haus Ordnung schaffen“, Protokolle des Kabinettsrates 29. April 1945 bis 10. Juli 1945 (Protokolle des Kabinettsrates der Provisorischen Regierung Karl Renner 1945 1). Hrsg. Österreichische Gesellschaft für historische Quellenstudien. Wien 1995.
- Renner, Politische Demokratie = Karl Renner, Politische Demokratie und nationale Autonomie. Rede des Abgeordneten Karl Renner und Debatte auf dem Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie in Österreich zu Wien im Oktober 1917. Hrsg. Gemeinde Wien. Wien 1917.
- Rieder, Kaiser Karl = Heinz Rieder, Kaiser Karl. Der letzte Monarch Österreich-Ungarns. 1887–1922. München 1981.
- Saage, Der erste Präsident = Richard Saage, Der erste Präsident. Karl Renner – eine politische Biografie. Wien 2016.
- Schärf, Erinnerungen = Adolf Schärf, Erinnerungen aus meinem Leben. Wien 1963.
- Schärf, Österreichs Erneuerung = Adolf Schärf, Österreichs Erneuerung 1945–1955. Das erste Jahrzehnt der zweiten Republik. Wien 1955.
- Schärf, Zwischen Demokratie und Volksdemokratie = Adolf Schärf, Zwischen Demokratie und Volksdemokratie. Wien 1950.
- Schausberger, Karl Renner = Franz Schausberger, Karl Renner – auch nur ein Mensch. In: Österreichisches Jahrbuch für Politik 2020 (2021), 399–404.
- Schausberger, Zweierlei Maß = Franz Schausberger, Karl Lueger und Karl Renner. Zweierlei Maß in der österreichischen Gedenkkultur. In: Österreichisches Jahrbuch für Politik 2012, (2013), 483–493.
- Stadler, Adolf Schärf = Karl R. Stadler, Adolf Schärf. Mensch – Politiker – Staatsmann. Wien 1982.